

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Abgaben u. Verteilung: Drag II, Refikjanfa 15 • Leipzig: 26705, 31462, Kochstraße, (ab 21 Uhr); 33658 • Dofkredamt: 37544

12 Jahrgang.

Sonntag, 15. Mai 1932

Nr. 116.

## Oesterreichs Not.

### Völkerbund wird Ende Mai entscheiden.

Wien, 14. Mai. Das Völkerbundsekretariat veröffentlichte heute den von Wien bereits angekündigten neuen Finanznotruf der österreichischen Regierung und ist zugleich mit, daß der Völkerbundrat sich in einer seiner nächsten Sitzungen, am 19. oder 20. Mai, mit dem Bericht des Finanzkomitees vom Monat März über die österreichische Finanzlage befassen werde.

Wie die Wiener Abendblätter melden, wurde die Sitzung des Finanz- und Kontrollauschusses des Völkerbundes, welcher sich mit den österreichischen Finanzfragen befassen soll, neuerlich verlegt, und zwar auf den 21. Mai d. J. Sie wird nicht, wie die österreichische Regierung wünsche, in Wien, sondern in Genf stattfinden.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt in ihrer Kritik, das Schreiben des Bundeskanzlers Buresch bedeute nichts weniger als die Bankrott-Erklärung des Staates. Der Staat habe sich im Auslande Geld ausgeborgt und ist veritagsmäßig verpflichtet, die Schulden, die er im Auslande gemacht hat, in ausländischem Gelde zu bezahlen. Erklärt er sich dazu außerstande, so tut er dasselbe wie ein Geschäftsmann, der seinen Gläubigern mitteilt, daß er nicht zahlen kann. Ueber die Tragweite einer solchen Erklärung gebe man sich keiner Täuschung hin. Die „Arbeiterzeitung“ greift die bürgerlichen Parteien an, deren effiziente Regierung mit solcher Bankrotterklärung endigt und die noch weiter regieren wollen.

## Gefängnis für Wels-Attentäter

### Drei Monate für Dr. Vey. — Eine viel zu milde Strafe.

Wien, 14. Mai. Der Prozeß gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Vey und den Chauffeur Fuchs, die den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wels und den Polizeipräsidenten Paulnecht tödlich angegriffen hatten, wurde heute vor dem Kölner Schöffengericht durchgeführt. Das Gericht erkannte gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Vey auf drei Monate Gefängnis und gegen den Nationalsozialisten Fuchs auf fünf Monate Gefängnis.

In der Begründung legte der Vorsitzende, das Gericht habe gemeinschaftliche Körperverletzung angenommen. Es sei darin vor allem dem als Zeugen vernommenen Bogen gefolgt; der das Telefongespräch Dr. Vey mit angehört habe, durch welches er Verstärkung für den Webersall herbeigerufen hatte. Es sei festzuhalten, daß Dr. Vey telephoniert habe, und daß bald darauf die Nationalsozialisten in das Lokal gekommen seien. Dr. Vey habe selbst an seinem Tisch erklärt: „Hier muß ich ausgerechnet mit dem Führer der Sozialdemokraten zusammentreffen!“ Es sei anzunehmen, daß alle Beteiligten den Willen gehabt hätten, die Gegner anzugreifen.

## Klare Parole der französischen Sozialisten

Paris, 14. Mai. Im „Populaire“ erweist der Führer der französischen Sozialisten dem Projekt einer Konzentationsregierung heute erneut eine scharfe Abfuhr. Der nächste sozialistische Kongreß werde, wenn ihm die Beteiligung an einem tabulierten Kabinett, in dem gleichzeitig auch Tardieu oder Lardieu Anhänger vertreten wären, angeboten werde, mit einem kategorischen Nein antworten. Niemand möge nach dieser Richtung hin Illusionen hegen.

## 3 Milliarden-Inlandanleihe in Frankreich.

Paris, 14. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein Dekret des Ministeriums für Finanzen, in welchem eine Anleihe in Form von Bons der Staatskasse in der Höhe von drei Milliarden Franken zur Ausbezahlung gelangt. Sie werden spätestens in einem Jahre ausbezahlt werden, ihre Abzahlung kann jedoch auch früher erfolgen. Die Zinsen belaufen sich auf rund zwei Prozent.

## Dr. Beneš bleibt optimistisch.

### Presseempfang in Belgrad.

Belgrad, 14. Mai. Heute um 10 Uhr 30 Minuten vormittag wurden die Beratungen der drei Minister der Kleinen Entente fortgesetzt. Um 1 Uhr nachmittag empfingen die drei Minister im Ministerium des Neuhärens die Vertreter der heimischen und der ausländischen Presse.

Minister Marinković verglich die Kleine Entente mit einer schon seit langen Jahren bestehenden Ehe, in der die Ehegatten einander sogar schon auf halbe unausgesprochene Worte hin verstehen und ihre Gedanken erraten, ohne daß es nötig wäre, sie auszusprechen.

### Schrittweise Lösung.

Hierauf ergriff Dr. Beneš das Wort. Er sei sich dessen bewußt, daß die allgemeine äußere und innere Lage aller Länder unsofortlos durch die Krise erschwert sei. Er habe aber in Belgrad neuerlich Optimismus geschöpft und könne seiner Befriedigung Ausdruck geben, wie er über die Arbeiten der gegenwärtigen Konferenz empfinde. Für jedes der Probleme, um das es sich handelt, haben wir die Grenzen abgesteckt, innerhalb deren sich unsere Aktion bewegen wird. Wir sind Anhänger einer vernünftigen und schrittweisen Lösung. Unsere Stärke

beruht darin, daß unsere drei Länder, die eine verschiedene Struktur aufweisen, einander ergänzen, und einander in allen Fragen verstehen.

Zur Lausanner Konferenz erklärte Minister Dr. Beneš, die Kleine Entente wolle einen gemäßigten Standpunkt einnehmen, ohne hierbei die gemeinsamen Interessen der drei Länder außer Acht zu lassen. Wir werden eine entschiedene, klare und gemeinsame Stellung auch in jenen Fragen einnehmen, in welchen die Interessen unserer Länder vielleicht auseinandergehen.

Minister Dr. Beneš betonte, daß die Interessen der Staaten der Kleinen Entente sehr häufig mit den Interessen der übrigen Länder, insbesondere der Nachbarländer, solidarisch seien. In dieser Hinsicht können sich die politischen Konflikte allmählich verringern. Wir sind bereit, uns verständnisvoll mit den Interessen der Anderen zu beschäftigen, denn die Kleine Entente ist jetzt mehr als jemals ein schöpferisches Gebilde.

Der rumänische Außenminister Fürst Ghila schloß sich diesen Erklärungen an.

## Das Parlament der Turner tagt.

### Der erste Verhandlungstag.

Auffig, 14. Mai. Im schön geschmückten Saale des Volkshauses begann heute der siebente Bundesturnertag des Arbeiterinnen- und Sportverbandes. Dieser Bundesturnertag ist von dem letzten im Jahre 1928 abgehaltenen besonders dadurch unterschieden, daß an ihm die Volkshilfen nicht mehr teilnehmen, die, nachdem sie den Bund durch ihre Hezarbeit einige Jahre hindurch erfolglos zu schädigen versuchten, eine eigene Zwergeorganisation errichtet haben. Die Tagung ist erfüllt vom Geiste der Eintracht und das ist wohl die beste Gewähr für ein recht erfolgreiches Arbeiten des Parlaments unserer

Der Bundesobmann Genosse Bodapla verwies in seiner Eröffnungsansprache auf die schwierige wirtschaftliche und politische Lage, die sich seit dem letzten Bundestag entwickelt hat. In seinem

### Nachrufe für die 177 Toten.

der von den Teilnehmern stehend angehört wurde, erwähnte er besonders den Genossen Rüdli, der lange Zeit hindurch Bundeserzieher war, dann die Genossen Goldberg, Kunzsch und Schwarz und die Genossin Fikar. Als

### die Vertreter befreundeter Organisationen

begrüßte der Vorsitzende den Genossen Silaba für die Sportinternationale und für den tschechischen sozialdemokratischen Turnerverband, für den auch Genosse Charvat anwesend ist, ferner den Genossen Bildung aus Berlin für die Sportinternationale und für den reichsdeutschen Turnerverband, Genossen Kremser für den Parteivorstand, Genossen John für die Zentralgewerkschaftskommission, die Genossin Kirpal für den Abgeordnetenklub, Genossen Pölzl als den Bürgermeister der Stadt Auffig, Genossen Kern für den sozialistischen Jugendverband und für die sozialdemokratische Presse, Genossen Fischer und Feistbauer für den Arbeiter-Radsportverband und den Genossen Bláhl für die Arbeiterabstimmungen. Es wurden sodann zu Vorsitzenden des Bundesturnertages gewählt: Bodapla, Ullersdorfer und Wessely, zu Schriftführern: Schönfelder, Hajek und Mišálek.

Sodann begrüßte, von herzlichem Beifall empfangen, der Sekretär der sozialistischen Sportinternationale, der Genosse Silaba, den Bundesturnertag. Er erinnerte an das Zusammenarbeiten der sudetendeutschen und tschechischen Arbeiterturner in der Vergangenheit und kennzeichnete in kurzen Worten die großen Aufgaben, die beide Verbände im Rahmen der Internationalen in Gegenwart und Zukunft zu erfüllen haben. Lebhaft begrüßt entbot der Bürgermeister

der Stadt Auffig, Genosse Pölzl, die Glückwünsche der Stadtgemeinde und der Auffiger Arbeiterschaft. Sodann spricht ebenfalls herzlich begrüßt

### Genosse Kremser als Vertreter des Parteivorstandes

und der übrigen auf dem Bundestag vertretenen Organisationen:

Die Folgen der Wirtschaftskrise haben keine proletarische Organisation verschont. Unter ihnen leidet besonders die Arbeiterjugend und also auch jene Verbände, die sich um die Erziehung und Erziehung der proletarischen Jugend bemühen. Dieser Bundesturnertag bietet nach außen hin gegenüber dem letzten ein völlig verändertes Bild: die sogenannten „treibenden Brüder“, die Volkshilfen, die damals noch die Arbeit erschweren, bemüht, ihre Spaltungsbewegung zu Ende zu führen, sind nicht mehr anwesend. Der Bund ist von diesen Schädigern der Arbeiterbewegung befreit, die auch bei den politischen Ereignissen der jüngsten Gegenwart bewiesen, daß sie der Reaktion in die Hände arbeiten. Aufgabe des Anus ist es, den Kampf um die Jugend und gegen den Faschismus zu führen. Die Partei ist jetzt in der Regierung, wir kennen die Schwierigkeiten, die mit der jetzigen Politik der Partei verbunden sind. Aber wir dürfen sagen, daß diese Politik nicht erfolglos ist und daß sie die Arbeiter verstehen. Unsere sozialpolitischen Erregenschaften und die Herabsetzung der militärischen Dienstzeit, welche die sozialdemokratische Partei erkämpft hat, hat überall größte Freude ausgelöst. (Stürmischer Beifall.) Sorgen Sie dafür, daß das gute Einvernehmen, das bisher zwischen Arbeiterturnern und der sozialistischen Partei geherrscht hat, weiter bestehen bleibt und führen sie mit uns gemeinsam den Kampf um den Sozialismus bis zum siegreichen Ende! (Erneuter lebhafter Beifall.)

Der Bundestag nimmt sodann die Berichte entgegen. (Näheres im Innern des Blattes.)

## Politik ohne Hoffnung

### Die Sackgasse des Nationalismus.

Ja, Jaurès, das ist ein Mann. Wären unsere Sozialdemokraten so gute Deutsche, wie ihre französischen Genossen gute Franzosen sind, dann, so dann könnte man mit ihnen zusammenarbeiten.

Wilhelm II. nach der Schließung einer Rede Jean Jaurès; in derselben Woche noch sagte der französische Ministerpräsident in der Kammer:

„Herr Jaurès hat hier die Sache Deutschlands gerührt. Hat Herr Jaurès nicht die Rede gelesen, die Herr Bebel vor kurzem im Reichstag gehalten hat? Herr Bebel spricht als ein deutscher Patriot. Wären die französischen Sozialisten von gleichem patriotischen Entschlossenheit besetzt wie ihre deutschen Genossen, dann wären wir eines Sinnes.“

Zwei Gesprächsgegenstände aus einem internationalen Diskurs, der auf den gleichen Ton gestimmt und ohne Aussicht, jemals durch die bessere Einsicht eines Partners zum Schweigen gebracht zu werden, seit Jahrzehnten zwischen den Repräsentanten der europäischen Volksparteien geführt wird. Vor kurzem erst trat die Parallellität und damit die ganze Unsinnigkeit dieser bürgerlichen Geisteshaltung zur Frage des internationalen Sozialismus wieder handgreiflich in Erscheinung. Die Preußenwahlen gaben den Nationalisten Deutschlands, die französischen Kammerwahlen denen Frankreichs reichlich Gelegenheit, die Sozialdemokraten der eigenen Nation als Verräter und vom Ausland bestochene Subjekte, die der anderen Nation jeweils als die vorbildlichen Patrioten zu feiern. Léon Blum war in den Wählerversammlungen der französischen Rechten der „Agent Deutschlands“, die deutsche Sozialdemokratie in der Phrasologie der Nazi die Zuträgerin der Entente. „Wäre ihr wie eure französischen Genossen...“ hieß es im Pathos der Götters und Straßer; „wäre ihr wie eure deutschen Genossen...“ verkündete Herr de Kerillis, der Einpeitscher des französischen Nationalismus, der Pariser Gasse. Und so wird weiter tönen, solange die Dummheit nicht abgesehen, die sich's anhören und bis das Proletariat stark genug sein wird, dem Geschnatter und Gekader mit einem gebieterischen „Rausch“ ein für allemal ein Ende zu setzen.

Die Ziellosigkeit, die trost- und hoffnungslose Borniertheit der nationalistischen Politik wird aber noch deutlicher, wenn man versucht, den Nationalisten nicht aufs verlogene Maul, sondern ins Herz zu blicken. Da erst wird die ganze Zweipaltigkeit der nationalistischen Politik offenbar. Was wünscht der Nationalist dem andern Lande wirklich? Natürlich kommt es ihm für die eigene Agitation sehr gelegen, wenn auf der anderen Seite der Nationalismus anschwilt. Der Hinweis darauf, daß die Franzosen nationalisiert wählen, kann auch in Deutschland, der umgekehrte in Frankreich dem Nationalismus auf die Beine helfen. Das Ansteigen der faszistischen Welle bei den Tschechen dient dem deutschen Nationalismus seit Jahr und Tag als willkommenes Werbemittel und der tägliche Artikel über die „Sakenkrajeler“ ist wiederum dem Sozialisten und sonstigen tschechischen Dickhäuteln ein unentbehrliches Requisite. Aber jenseits solcher agitatorischer Interessen muß der Nationalismus doch von der Stärkung seiner selbst im anderen Lager immer eine gefährliche Zuspitzung der Konflikte erwarten. Wenn die deutschen Nationalisten das Ende der Zahlungen und die Verbesserung der Beiträge ernstlich anstreben, müssen sie natürlich alle Hoffnungen auf den Sieg der französischen Linken setzen. Wenn die Franzosen sich ernsthaft gegen die Revanche sichern wollen, muß ihnen daran liegen, daß in Deutschland die Vernunft regiere.

# Der Bundestag der Arbeiterturner. Trotz Krise und Spaltung 33.000 Mitglieder. — Zielbetonte organisatorische Arbeit.

## Die Berichte.

Den ersten Bericht erstattete der Bundesobmann Podapla. Er erläuterte den gedruckt vorliegenden Bericht, welcher beweist, daß die Spaltung, die im Jahre 1929 vollzogen wurde, den Bund zahlenmäßig ein wenig geschwächt habe (die Mitgliederzahl beträgt jetzt 33.000 gegenüber 41.000 im Jahre 1928). Doch kann man sagen, daß die

### Organisation vollkommen intakt

ist. Der kommunistisch gewordene vierte Kreis entwickelt sich stark noch rückwärts. Bei der Werbearbeit unter der Jugend hat sich der Geburtenausfall bemerkbar gemacht.

### Der Prozenttag der politisch und gewerkschaftlich Organisierten ist außerordentlich hoch.

Genosse Podapla verweist auf das erfolgreiche Bundesturnerfest, auf den Reichsarbeiterkongress und auf die Olympiade. Der Schaffung von Sportplätzen wurde großes Augenmerk zugewendet, doch gibt es noch zu wenig Plätze. Der Bericht zeigt alles in allem, daß gut gearbeitet wurde. (Beifall.)

Den organisatorischen Bericht erstattete Genosse Müller, der die Ausführungen des Genossen Podapla ergänzte. Er führte aus, daß die vier vergangenen Jahre eine außerordentlich harte Kraftprobe gewesen sind, die der Bund gut bestanden habe.

### Wir müssen dafür sorgen, daß die gesamte Arbeiterbewegung dem Arbeiterturn- und Sportverein ein entsprechendes Augenmerk schenkt

und die Tätigkeit der gegnerischen Vereine beobachtet. Die Kommunisten kämpfen gegen uns mit der Lüge, daß wir für die vormilitärische Jugendzucht seien. In Wirklichkeit haben unsere Abgeordneten die Vorlagen des Offiziersverbandes zu Fall gebracht. Der Bund hat all seine Aufgaben gut erfüllt und die Beschlüsse des letzten Bundesturnerfestes restlos durchgeführt. Das technische Referat, das besonders umfangreich ist, erstattete Genosse Graffe. In rund 100 Kursen wurden 4238 Männer und 923 Frauen ausgebildet. Außerdem wurden von den Kreisen und Bezirken gegen 500 Kurse aller Sportarten und Vorturnerstunden durchgeführt. Die Spielersparten weisen große Fortschritte auf. (Beifall.)

Den Kontrollbericht erstattete Genosse Löwe. Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen und der Antrag der Kontrolle auf Entlastung der Bundesleitung fand einstimmige Annahme.

## Der Auf- und Ausban des Bundes.

Der Sekretär des Bundes, Genosse Alois Ullmann, erstattete das organisatorische Referat:

Die einzelnen Sparten haben sehr emsig gearbeitet. Die Ausbildung der Spartenfunktionäre muß umfassender gestaltet werden. Die politischen Kämpfe innerhalb der Organisation, die noch nicht ganz beendet sind, haben den Aufbau des Bundes sehr erschwert. Einige kommunistische Vereine wollen im Falle der Annahme des vorgeschlagenen Einheitsstatutes austreten. Aber das ist nur der Vorwand, der die Aufgabe des Politbüros verschleiern soll. Man schenkt dabei vorläu-

gen nicht zurück. So wird vorgegeben, daß der Bund dem Verein das Vermögen abnehmen will. Alle diese Behauptungen beruhen auf freier Erfindung.

Die Kinderabteilungen haben sich geradezu sprunghaft entwickelt, die Zahl der betreuten Kinder ist von 8000 auf 20.000 gestiegen.

Die Funktionäre, die das Kinderturnen besorgen, müssen gut geschult werden. Ein Mittel dazu wird der Pflichtbezug der Kinderzeitung sein. So wird auch geistig die Beeinflussung der Kinder gesteigert werden können.

Wir haben heute wenig vierzehn- bis siebzehnjährige in der Organisation, offenbar haben wir bisher noch nicht die richtigen Maßnahmen zur Erfassung dieser Altersklassen gefunden. Die Jugendabteilungen müssen überall verstärkt werden. Auch die Frauenarbeit ist noch auszubauen. Die Frauen müssen auch bei der Kinderarbeit eifrig mitwirken. Viele Bezirke haben zu wenig Verbindung mit ihren Vereinen. Das hat in einigen Fällen dazu geführt, daß der von den Kommunisten betriebene Austritt einiger Vereine nicht verhindert wurde. Eine wichtige Frage ist die

### Einheitskleidung.

die noch außen hin unsere Geschlossenheit und den Charakter unserer Organisation zeigen soll. Genosse Ullmann begründet die Vorschläge des Bundesvorstandes zur Einführung der Einheitskleidung.

Die Unfälle mehren sich, was die Versicherungsfrage ungemein belastet und so kommt es, daß die Einnahmen sinken. Der Bundesvorstand brachte einige Anträge bezugend eine Regelung der Unfallunterstützung ein. Die finanzielle Lage des Bundes ist sehr schwierig. Das Einführen der Arbeitslosenmarken muß leider abgelehnt werden. Die Verbesserten müssen die verhältnismäßig ungünstige organisatorische Lage der Vereine in den Städten bessern. Die Arbeitsweise dieser Vereine muß den besonderen Verhältnissen in den Städten angepaßt werden. Insbesondere müssen sich diese Vereine um die

### Schaffung von Turn- und Sportplätzen

bemühen. Die Werbeaufmärsche müssen eine ständige Einrichtung werden. Der kulturelle Inhalt unserer Veranstaltungen wäre zu heben. Der in verschiedenen Anträgen ausgesprochene Wunsch nach Zusammenfassung der Kulturorganisationen ist verständlich, doch ist seine Erfüllung wegen der verschiedenen geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Organisationen und der Verschiedenheit ihrer Aufgaben sehr schwierig. Zunächst muß an dem Zusammenfluß der weitverwandten Verbände gearbeitet werden. Die Anträge des Bundesvorstandes auf Gründung von Arbeitsgemeinschaften sollen der erste Schritt sein, um zunächst etwa noch vorhandene Reibungsflächen zu verringern.

Das Verhältnis zur Partei wird umso besser werden, je eifriger Turner und Sportler an der Parteiarbeit teilnehmen. Der Partei den Nachwuchs zuzuführen, ist unsere wichtigste Aufgabe, ihre Erfüllung wird auch die Turnerbewegung selbst fördern. Gemeinsam mit den Gewerkschaften müssen wir auch trachten, Einfluß auf die Jugend in den Betrieben zu gewinnen. Die geistige

Wehrhaftigkeit des Proletariats gegen den Faschismus muß ergänzt werden, ebenso wie die physische Wehrhaftigkeit, deren Pflege eine der wichtigsten Pflichten unserer Turn- und Sportbewegung ist. Der „neutrale“ bürgerliche Fußballverband ist dem Proletariat nicht weniger gefährlich als der schon offen unter faschistischer Flagge stehende Deutsche Turnverband. Die Schwierigkeiten der Gegenwart können uns aber nicht hindern alles zu tun, um unsere Bewegung zu stärken und zum Siege zu führen. (Starker Beifall.)

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlungen begrüßte Genosse Podapla die Vertreter der Naturfreunde und zwar die Genossen Dietl, Jöbel und Genossen Müller als Vertreter des Arbeiterfängerbundes.

## Die Aussprache.

Die Besprechenden, die den größten Teil der Nachmittagsverhandlungen ausfüllten, stehen auf einer bemerkenswerten geistigen Höhe und zeigen, mit welcher Liebe und Leidenschaft die Turner an ihrer Organisation hängen. Immer wieder wird auf die so notwendige Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organisationen und auf das enge Verbundensein mit der Partei verwiesen. Zu der Aussprache kamen auch die Schwierigkeiten und Sorgen zum Ausdruck, vor welche die einzelnen Gliederungen des Turnerverbandes durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise gestellt werden. Immer wieder sprachen die einzelnen Redner Worte der Zuversicht. Dieser Gesh, der in der Arbeiterturnbewegung lebt, ist unüberwindlich. An dieser Kraft werden die Bemühungen des Faschismus zerschellen. Der jugendliche Wille, der in unserer Turnerbewegung lebendig ist, wird der gesamten Bewegung der Arbeiterschaft neue Impulse geben.

Die Aussprache wurde eröffnet von Genossen Biedermeyer, der über das Kinderturnen sprach. Weiter sprachen die Genossen Ester und Graßdörfer, dann die Genossin Jetty Müller-Ruffig, die Vorschläge zur Frauenarbeit machte. Weitere Redner sind die Genossen Klemmer, Merk, Riesel, Port, Benzl. Genosse Szilaba erzählte von den Erfahrungen, die der tschechische Turnerverband bei der Erfassung und Betreuung der Jugend gesammelt hatte. Dem Spieltrieb der Jugend muß Rechnung getragen werden, es ist jedoch auch notwendig, die Jugend zur Selbstverwaltung und zu selbständiger organisatorischer Arbeit zu bringen. Eine geschickt gewählte Einheitskleidung wird verbündet. Die Verbindung zwischen Turnern und Partei muß noch stärker werden. Vorbereitungen unter den Turnern und Sportlern für die Partei und Gewerkschaften werden von den tschechischen Turnern bereits durchgeführt. (Starker Beifall.) Genosse Mlhora verweist besonders auf die Zusammenarbeit zwischen Turnern und Jugend, die in seinem Gebiet vorbildlich organisiert ist. In Westböhmen verhalten sich Jugendliche und Turner gemeinsame Kundgebungen und Feste, auch geben sie ein gemeinsames Mitteilungsblatt heraus. Tolensky spricht zur Frage der städtischen Betriebe und verweist auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen ergeben. Genosse Heiser macht Vorschläge zur Einheitskleidung. Es sprechen noch die Genossen Bönnich und Berschner. Sodann werden die Verhandlungen bis Sonntag früh unterbrochen. Es tagt noch die Generalversammlung der Genossenschaft (Bundesgeschäft).

Wenn die Deutschen wollen, daß ihre nationalen Splittergruppen in Polen und Rumänien, in Südslawien und Italien menschenwürdig behandelt werden, dann müssen sie die Demokratisierung dieser Länder, den Niedergang des Faschismus und Nationalismus bei Polen und Rumänen, Serben und Italienern wünschen. Wenn die deutschen Salenkreuzler in einem versteckten Winkel ihres Herzens wirklich an die nationale Selbstverwaltung denken, dann muß ihnen am Wachstum des tschechischen Sozialismus und des demokratischen Gedankens liegen und wenn die „staatsbehaltenden“ Geldgeber des tschechischen Nationalismus ihre Republik wirklich lieben und vor Schaden bewahren wollen, dann müssen sie doch den Rückgang des deutschen Nationalismus für wünschenswert halten. Freilich in dem Augenblick, wo diese Herzenswünsche sich zu erfüllen beginnen, schwinden die Chancen im eigenen Lager, denn man treibt die eigene Wähle ja mit dem Wasser des fremden Nationalismus. Das ist gewissermaßen die Dialektik des Nationalismus: geht es dem Nationalismus im andern Lande gut, dann geht es auch ihm gut, aber dem eigenen Volke geht es dann umso schlechter; ebgt der Nationalismus drüber ab und hat die Politik der Nation so bessere Aussichten, so schadet's doch zugleich der nationalistischen Parteipolitik. Mit anderen Worten: die nationalistischen Partei-Interessen decken sich niemals mit den Interessen der Nation und ihres Staates, sie laufen ihnen vielmehr stracks zuwider!

Wie will der europäische Nationalismus — dessen Wesen eben darin besteht, keine europäische Bestimmung zu haben — die Fragen lösen, die uns bedrängen? Schulden- und Reparationsfragen, Zölle, Rüstungen, Wirtschaftspläne, Raumwirtschaft, das sind alles Fragen, deren Lösung sich der Nationalismus eines Landes niemals ganz anders vorstellt als der des Nachbarlandes. Tardieu und Hitler, Mussolini und Churchill, Bilsudski und Kramar haben jeder ihren Europaplan, nur daß immer „was dem einen sin U, dem andern sin Nachtigall“ ist. Sie können nie einig werden und nie ans Ziel kommen, und wenn der deutsche Nationalismus sich siegreich glaubt, so muß er fürchten, zugleich dem französischen die Trümmer zugespielt und so seiner Nation schwerste Gefahren heraufbeschworen zu haben.

Das ist die Sadgasse des europäischen Nationalismus, aus der er nicht herausfindet. Ziellos, hoffnungslos, trübselig treibt er zwischen Partei-Erfolg und nationalem Mißerfolg, hin und her, von der Phrasen lebend und ruiniert in dem Augenblick, da die Anhänger über den Inhalt der Phrasen nachdenken. Uns aber erwächst aus dieser Tatsache die Hoffnung, daß die Politik des Sozialismus, von solcher Zweifelpflichtigkeit weit entfernt, da sie in allen Ländern das gleiche, für alle Länder das gleiche, immer und überall die eine große Sache des Sozialismus will, geistig und in der Tat über die nationalistische Politik obliegen muß, die den Menschen höchstens den Triumph der Schadenfreude und nach ihm den eifsten Kagenjammer zu bieten hat!

## Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Die Geschwister Tübel wechseln einen Bild. Ich habe Kollaturen zu schreiben und einige Mühe mit der Umrechnung der offenen Verträge auf Rentenmark. Trotzdem ich gewußt habe, daß Lichte log, bin ich enttäuscht. Aus Scheu vor unangenehmen Enthüllungen spreche ich mit den beiden nicht.

Gegen wackelt fragt Martha Tübel mich, ob ich durcharbeite oder zu Tisch gehe.

Wie das meine Vorgängerin gehalten habe? Staunen.

„Hat meine Vorgängerin eine Mittagspause gemacht?“

„Wer?“

„Max ist heller.“

„Na merkste denn nicht, der hat doch bloß wieder geschwindelt.“

„Mir gefällt das „der“ nicht und nicht die Kopfbewegung, mit der er geringschäftig hinter sich deutet.“

„So“, sage ich deshalb, „ich dachte, mein Posten wäre vorher in andern Händen gewesen.“

„Es ist ja nicht viel zu tun“, meint Martha Tübel, „aber geben Sie lieber zu Tisch.“

Er nimmt es nicht so genau mit dem Feiertagabend.

„Und wann essen Sie Mittag?“

„Sie macht eine wogwogende Handbewegung.“

„Ach wir!“ sagt sie und es rührt mich tief. Sie kann siebzehn Jahre alt sein, Max höchstens sechzehn. Hat sie so früh schon erkennen müssen?

„Unseres wird nicht gefragt“, brummt Max. Ein Anterton von Auflehnung großt mit. Er läßt die Kiste, die er augenogelt hat, auf die Schulter. Sie muß lebhafter sein. Er wird langsam rot im Gesicht und sinkt in den Sinnen ein wenig ein. Die Schwester tritt ohne

wart zu warten. Ich sehe ihn dann, wankend unter dem Gewicht, die Straße überkreuzen.

„Der Vater logt, mehr als dreißig kilo soll er nicht tragen. Er ist noch zu jung.“

„Ist es mehr?“

„Wesh nicht“, sagt sie, „für acht Mark die Woche ist es Schinderei genug. Eine halbe Stunde braucht er bis zur Bahn.“

„Ich verspreche ihr, die Anschaffung eines Sandwagens durchzuführen.“

Nachdem ich mich davon überzeugt habe, daß ntemals Verhandlungen mit der Deutlich gepflogenen sind und ebensowenig Gefahr für die Ufa besteht, ihre Verzweiflung in Lichtes Hände legen zu müssen, halte ich es für angebracht, meine Abmachungen mit Lichte vertraglich festzulegen.

„Herr Lichte“, sage ich, „es wäre mir lieb, wenn wir einen Vertrag machen.“

„Er gibt sich einen Ruck wie man im Spah auf eine unerhörte Zumutung reagiert.“

„Sich mal einer an, redet auch schon von Verträgen! Da sieht man, wie das Handwerk abfährt. Wozu brauchen wir einen Vertrag, Fräulein Brückner?“

„Der Ordnung halber. Ich möchte das vereinbarte Gehalt, eine bestimmte Kündigungsfrist, die Dauer der offiziellen Arbeitszeit, vielleicht auch die mir zustehenden Urlaubstage schriftlich festhalten.“

„Donnerstags, das haben Sie aber großartig hergesagt, Fräulein Brückner, es wird mir immer mehr klar, welchen guten Griff ich mit Ihnen gemacht habe. Aber nun hören Sie mal gut zu.“

„Er zerhackt den Satz um ihn doppelten Nachdruck zu verleihen in lauter Stärke.“

„Wenn Sie eines Tages kommen . . . und mir sagen . . . Herr Lichte . . . ich möchte nicht länger bei Ihnen bleiben . . . dann bin ich der Letzte . . . von dem Sie Schwierigkeiten zu

erwarten haben. Genügt Ihnen das oder genügt es Ihnen nicht?“

„Nicht ganz, Herr Lichte. Es könnte beispielsweise auch der Fall eintreten, daß Sie eine Aenderung herbeizuführen wünschen. Ich darf nicht von heute auf morgen arbeitslos werden.“

„Fräulein Brückner, bei der kaufmännischen Erziehung, die Sie allem Anschein nach inzwischen erfahren haben, dünkt mich dieser Fall ganz ausgeschlossen.“

„Er nickt voll hämischen Wohlgefallens mehrmals mit dem Kopf.“

„Schlimmer als ein gewiegter alter Filmverleiher. Stellt sich her und besteht auf einen Vertrag.“

„Wich ärgert die Art der Verhandlung. Ich ziehe die Frauen zusammen. Sofort bremsst er.“

„Selbstverständlich bin ich bereit, eine Kündigungsfrist mit Ihnen zu vereinbaren. Vierteljährig, monatlich, vierteljährig, meinetwegen.“

„Suchen Sie sich das Beste aus. Sie sehen, ich bin immer großzügig.“

„Monatlich wäre mir am sympathischsten.“

„Tut ich das Anstellungsverhältnis aufsetzen? Sie sicherten mir hundertfünfzig Mark Gehalt zu. Die Dienststunden . . .“

„Holla, holla, langsam, langsam! So sehr mir Ihre Geschäftstüchtigkeit gefällt, Fräulein Brückner, ich bin schließlich kein Kintoppbesitzer, dem Sie das Fell über die Ohren ziehen sollen.“

„Wenn Sie einige Zeit hier sind und sich gut bewährt haben, können wir auch mal über ein Gehalt von hundertfünfzig Mark sprechen. Aber vereinbart, das wollen wir zunächst festhalten, vereinbart sind hundertzwanzig Mark.“

„In der heutigen geldarmen Zeit ist das ein schöner Verdienst. Leben Sie sich mal um, wer in Ihrem Alter, noch dazu als Anfängerin in einer Branche, soviel Geld verdient.“

„Ich bin einigermohen aus der Fassung gebr.“

„Ist mir entsetzt in dieses vor Schadenfreude funkende Gesicht.“

„Sie scherzen, Herr Lichte, Sie wollen prüfen, ob ich mich ins Bodschorn jagen lasse. Ich falle nicht wieder durchs Examen. Sie sagten hundertfünfzig und nicht hundertzwanzig.“

„Er lacht leise und heftig.“

„Dut ab, Fräulein Brückner, wo in aller Welt haben Sie das gelernt? Bei Piepenbrod & Edelstein doch nicht etwa? Ich glaube, ich werde Herrn Dudenmeier bitten müssen, mir einen kleinen Privatjettel zu erteilen, damit ich Ihnen gewachsen bin.“

„— Nun, nun, Sie brauchen nicht gleich bloß zu werden. Mit den Kinobesitzern haben Sie's natürlich leichter. Ich eigene mich leider gar nicht zum Einwickeln, wirklich nicht. Sie können sich das für alle Zeiten merken.“

„Ich ringe meine Finger ineinander.“

„Herr Lichte, ich weiß wirklich nicht, ob das nun Spah ist oder Ernst. Ich glaube noch immer, Sie wollen mich verführen. Die Arbeitslage hat sich ja inzwischen noch weiter verschlechtert. Ich muß mit jedem Gehalt, das Sie mir bieten, zufrieden sein. Aber ich würde es bedauern aus Gründen des Veritanens und der gegenseitigen — Achtung, wenn Sie einen Anweg wählten, um mir zu sagen, daß Sie noch reiflicher Ueberlegung das zwischen uns vereinbarte Gehalt zu hoch befänden.“

„Er lächelt höflich.“

„Sie müssen etwas bescheidener werden, Fräulein Brückner. Die Art, die Sie jetzt her ausbleiben, sieht Ihnen ganz und gar nicht. Früher waren Sie wirklich eine sehr angenehme junge Dame. Schade. Verleugnen Sie nicht schnell Ihre gute Erziehung. Die Zeiten kommen wieder, in denen man Wert auf Kinderstube legt.“

(Fortsetzung folgt.)

# Ich bin hungrig...

Von J. Reibrach.

Seit vollen zwei Monaten irrt Jacques Demain in den Straßen von Paris umher und sucht irgendeine Arbeit. Er war Fuhrmann, als die Dammarbeiten, bei denen er über ein Jahr beschäftigt gewesen, zu Ende waren, verlieh er die Breitgasse und kam nach allerlei Zwischenfällen in Paris an. Hier, in der Millionenstadt mit ihren hunderttausend Verdienstmöglichkeiten, hoffte er, daß es ihm doch noch gelingen würde, sich fortzubringen.

Raum war er in die Stadt gekommen, sah er auch tatsächlich allerlei begonnene Bauten. Schwerbeladene Wagen schleppen in endlosen Reihen das notwendige Material herbei und Scharen von Arbeitern tummelten sich auf den Gerüsten.

Doch leider — alle Posten waren schon besetzt. Die Unternehmer hatten für ihn keine Zeit und schauten seine zerknitterten Papiere, die er mit steifen, ungeschickten Fingern ausbündelte, gar nicht erst an, sondern hielten ihn weitergehen. Die fortwährenden Entlassungen machten ihn leise und mühsam. Seine Kleidung wurde mit jedem Tag defekter, sein Gesicht schmäler. Vom ewigen Herumgehen todmüde, vom Regen oft bis auf die Haut durchnäßt, hatte er bereits das Aussehen eines Vagabunden. Sein Herumstreifen begann den Polizisten verdächtig zu werden. Die Bunde bestellten ihm noch und diese Reiseinspektoren erfüllte seine Seele mit unaussprechlichem Jammer. Ohne Schlaf zu finden, wälzte er sich des Nachts auf den Pfählen unter einer Brücke, und in seinen Halluzinationen schien es ihm, er sei erkrankt und man trage ihn in das Spital, oder ein Polizist arretiere ihn als obdachlosen Landstreicher.

Das Spital mit seinen hohen, kalten Mauern erfüllte ihn mit Abscheu. Das Gefängnis aber schloß ihm Furcht ein. Er begann also wieder zu suchen und lief mit spärlichem Wied wie ein gejagtes Tier durch die Gassen, ängstlich jeder Uniform ausweichend. Der Gedanke, daß ihn der Hunger vielleicht noch zum Diebstahl treiben könnte, schürte ihm die Nerven zusammen. Er meldete sich in einem Wohltätigkeitsbüro. Die Herren Beamten, die sich gerade sehr angetanzt anzuhalten, hatten nicht viel Zeit für ihn. Man gab ihm Adressen von Unterstützungsvereinen und von wohltätigen Frauen. Einmal waren die Adressen unrichtig, wo anders wieder wurde er auf später verwiesen.

In jedem Morgen, als ihm beim Anblick der von Sonnenlicht überfluteten Häuser schwindlig wurde, an jenem Morgen, da er mit der Gewißheit, rettungslos verloren zu sein, wie wahnwitzig vor sich hinstarrte, sah er plötzlich, daß ihn jemand hinter dem Baum eines Gartens beobachtete. Ein unbestimmbares Schamgefühl ergriß ihn, zugleich aber die Empfindung, als streife wieder ein Lichtstrahl in seinem Herzen auf; denn vom Garten her wehte es ihm wie Mitleid entgegen. Und so näherte er sich ganz langsam dem Baum. Bei den ersten Worten, die er hervorpresen wollte, kamen ihm Tränen in die Augen und es versank ihm die Stimme. Er mußte sich mit Gesten bedienen; schweigend legte er die Hand auf den Wagen, um auf diese Weise auszudrücken, daß er hungrig sei.

Unterdessen wurde das Gartenspörchen geöffnet und er vernahm Worte voll Güte und Erbarmen, die seine Tränen noch vermehrten. Ein herbeigehurter Diener sagte ihm, er solle eintrreten und führte ihn in die Küche. Jacques ging wie im Traum. Er sah, wie man ihm einen Teller Suppe vorsetzte und er begann, mit gieriger Hast zu essen. Er trank einige Schluck Wein, und als man ihm Fleisch gab, da schien es ihm, als müsse er vor Aufregung ohnmächtig werden. Dann versiel er in ein nervöses Lachen.

Die Dienerschaft blickte ihn verächtlich an, er aber, von dem Glanz der Livree geblendet, sah es nicht. Allmählich umfing ihn eine schon lang ersehnte wohlige Zufriedenheit, und durch

# Der Arbeit Pfingsten.

Von Bruno Schönlanck.

Wie war es doch! Jahrzehnte erst vergangen,  
Daß Marx und Engels unser Denken schufen,  
Jahrzehnte erst, daß hell Vorfälle gerufen  
Und Freiligrath und Herwegh für uns sangen.  
Ein neuer Geist ward mächtig ausgegossen  
Und mahnt wie einst: Verbrüderet euch, Genossen!

Stein war die Schar! Jetzt zählen wir Millionen,  
Ein heißer Wille schlägt in unseren Massen,  
Pochl an Fabriken, vom Profit verlassen,  
Ruft allem Verdruß über Haß und Fronen:  
Ihr selber müht ein besseres Schicksal schmieden,  
Arbeit der Welt und Ueberfluß und Frieden.

Hebt hoch das Herz! Ausblüht der Arbeit Pfingsten,  
Wilt flammengleich die kranke Welt erneuern  
In Kohlenzechen und in Schmiedefeuern  
Wird gleicher Ruf noch Aermsten und Geringsten:  
Im Stürmergeist müht ihr zusammenstehen,  
Zoll sieghaft rot der Menschheit Fahne wehen!

die Glieder fuhr ihm eine so süße Wärme, daß er vor Glück hätte aufschreien mögen.

Das Leben, dieses für so viele Tage unterbrochene Leben erwachte in ihm aufs neue; sein blutleeres Hirn begann ganz langsam wieder zu funktionieren; unklare Gefühle der Freude und Dankbarkeit zerprengten ihm das Hirn und rangen nach Ausdruck.

Alles war wieder da: Mut, Hoffnung, Lebensglück. In seiner Ekstase schien es ihm plötzlich, als habe er wieder Arbeit und kuschlere einen bespannten Wagen. Ganz unvermittelt verspürte er das Bedürfnis zu sprechen. Mit abgerissenen, unzusammenhängenden Worten begann er zu erzählen, unterbrach sich selbst, betonte seine Ehrlichkeit und Aussdauer in der Arbeit und lobte seine Geschicklichkeit im Ausschieren. Immer mehr ins Feuer geratend, erzählte er, was für Kunststücke er manchmal vollbracht habe, so zum Beispiel, als er einen mit fünf Paar bespannten, schwerbeladenen Wagen durch eine ganz schmale Gasse geführt und an der Ecke habe umbiegen müssen.

Nach einem so langen Hungern, nach so viel Tagen Einsamkeit und Schwereigen war er durch diese paar Bissen und durch seine eigenen Worte wie bezaubert; es ergriff ihn ein förmliches Fieber, und er bedte am ganzen Körper, von einer seligen Wärme ergriffen...

Zufrieden mit sich selbst, so geradezu stolz auf seine Barmherzigkeit hing der Herr in die Küche hinab, um sich seiner edlen Tat zu freuen. Als er den Raum betrat, hörte er laute Rufe, denn der Vorpau hatte soeben die scharfe Wendung vollführt, und polternd fuhr der Wagen in die enge, holprige Seitengasse ein.

Der Herr blieb mit offenem Mund stehen. Was? ... Sollte dieser Kerl am Ende besoffen sein?

Als Jacques Demain den Grandseigneur erblickt hatte, sprang er sofort auf; bei dieser übereilten Bewegung wäre er fast gestürzt, und seine Junge, die von dem vielen Sprechen schon ermüdet war, konnte nur noch lallen, anstatt zu danken. Der Grandseigneur wurde zuerst blaß, dann feuerrot; er sah sich in seinen menschenfreundlichen Gefühlen betrogen, in schrecklichem Zorn schrie er:

„Was, du bist besoffen, du Hund?“ Sodann befahl er:

„Hinaus mit diesem Schuft! Werft ihn sofort hinaus! Ohne Widerrede!“

Die Bedienten, die nur mühsam ihr boshaftes Lächeln verbergen, packten den vor Schreck wie gelähmt dastehenden Mann beim Kragen und warfen ihn zur Tür hinaus.

Der edelmütige Herr zitterte vor Wut. Er sah ein, daß er bis jetzt viel zu gut, ja geradezu dumme gewesen war. Und als man Jacques schon bis zur Gartentür hinausgeschert hatte, änderte er seinen Befehl und rief:

„Se! Rufft mir sofort einen Polizisten! Dieser Kerl muß eingelocht werden! Gabt Ihr mich verstanden? Sofort ins Loch mit ihm!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

## Die eigentliche Weltmacht.

Unlängst bin ich ihr begegnet! In den Spalten der „Prager Abendzeitung“ sah ich das Kontier dieser Weltmacht. Sie trug einen Mäntel und mochte ein recht vergnügliches Gesicht; so ein joviales Aussehen hatte sie, als ob sie sagen wollte: Na, wie bin ich? Ich gönne dir auch mal was Gutes. Bin gar nicht so düse wie man mich macht.“ Prototyp eines Spieglers von beinahe wienerischem Schlag, lächelt uns die Weltmacht an und man erfährt von ungefähr durch den dem Bildnis beigegebenen Text, daß sie vor dem Untersuchungsausschuß des Senats in Washington über ihre Vorkriegstätigkeit und ihre Anleihegeschäfte berichtet soll. Die Weltmacht heißt John Pierpont Morgan und der Schmod in der Weltpresse, die auf ihre Art ja auch wieder eine Weltmacht ist, bekommt einen leichten Schüttelfrost, wenn er berichtet muß, daß „in allen Völkern der Erde der Glaube an die göttliche Weisheit der obersten Götter des Kapitals erschüttert worden“ ist. Die Vorladung dieses sonderbaren Gottes vor den Senat spräche Bände! Meint der Weltmod der Weltmacht! Und er beruhigt sein Gemüt durch den Zweifel: „Wird die Macht des amerikanischen Senats groß genug sein, um diesen Finanzcasar zum Reden zu bringen und ihm seine Geheimnisse zu entlocken? Manche bezweifeln es.“ In diesem Zweifel liegt scheinbar auch die ganze Hoffnung einer sich reis zum Untergang fühlenden Welt!

Etwas anderes, wie den Zusammenbruch ihrer selbst hat diese Welt aber auch nicht verdient, die aus dem Leid der einen die Macht der wenigen andern gestaltet hat. Denn „die Verschönerung der finanziellen Schwerpunktslage von London nach New York während des Weltkrieges hat die eigentliche Weltmacht des Hauses Morgan gefördert und konsolidiert“!

Zur Förderung und Konsolidierung des Hauses Morgan — gefallen auf dem Felde der Ehre!

Schwarz auf weiß kann man es in der „Prager Abendzeitung“ lesen, daß der große

## An unsere Kolporteurs und Abonnenten!

Anlässlich der Pfingstfeiertage wird auf Vertrag im Buchdruckergerber am Pfingstmontag nicht gearbeitet. Es entfällt daher unsere Dienstagegabe und erscheint unser Blatt erst am Mittwoch, den 18. Mai zur gewohnten Stunde.

### Die Verwaltung.

John Pierpont Morgan der Finanzier des Weltkrieges war und hier sei die Rechnung allen künftigen unbekanntem Soldaten präsentiert, damit sie mit Stolz erkennen, welche Auslagen man sich um ihre Willen macht und machen wird, um es ihnen zu ermöglichen, für falsche Ideale auf dem Felde der Ehre zu verbluten. Denn „Blut ist ein ganz besonderer Saft“ sagt Rephiso und Herr Morgan hat für ihn gezahlt: Eine Anleihe von 12 Millionen Dollar an Rußland, 50 Millionen Dollar an Frankreich, und als Amerika offiziell an die Seite der Entente trat finanzierte er in „allergrößtem Maßstab die amerikanische Rüstungsindustrie“ und von der ersten großen Kriegsanleihe der Alliierten im Gesamtbetrag von 500 Millionen Dollar übernahm Morgan 200 Millionen Dollar. Ingesamt hat diese Weltmacht „neuneinhalb Milliarden Dollars in den Vereinigten Staaten placiert“.

Um dieser Weltmacht willen werden pazifistische Filme von der Zensur um ihre Wirkung gebracht, wird das freie Friedenswort verboten, werden, wie jetzt in Deutschland, pazifistische Schriftsteller ins Gefängnis geworfen — und am Grabe der unbekanntem Soldaten offiziell Kränze niedergelegt.

Denn wer die Macht hat, hat das Recht. Darum auf zu Nacht und Rechts!

Der Jgel.

## Auch Kreugers Bruder?

Stockholm, 14. Mai. Der Justizminister erklärte dem „Sveiska Morgensbladet“, daß das Kreuger-Rotatorium sobald wie möglich aufgehoben werden solle, nachdem der Reichstag die Regierungsvorlage über ein neues Konkursverfahren behandelt habe, was voraussichtlich am 31. Mai l. J. erfolgen werde. Unmittelbar danach werde das Rotatorium aufgehoben und das Konkursverfahren eingeleitet werden.

Eine der ersten Folgen des Konkurses dürfte, laut „Sveiska Nyheter“ eine Anzahl größerer Regrehanprüche gegen den Bruder des Jundholzkönigs, Generalkonsul Thorsten Kreuger, sein. Zwischen den beiden Brüdern sollen angeblich während der letzten Monate vor der Katastrophe große Geschäftestransaktionen zustande gekommen sein, die Thorsten Kreuger 10 bis 15 Millionen Kronen zugeführt haben. Jedoch behauptet Kreuger, sein Bruder wäre ihm noch heute ein paar Millionen schuldig.

## Schwerer Zugunfall bei Schredenstein.

Ein Schmerverletzter.

Prag, 14. Mai. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord teilt mit: Bei der Einfahrt des verkehrenden Personenzuges Nr. 24-26 in die Station Schredenstein zerfiel beim Bremsen die Garnitur. Die weiterfahrenden Personenzüge stießen auf die auf dem Waggingeleise stehenden Lastwagen, wobei eine Person schwer und 15 Personen leicht verletzt wurden. Eine Störung im Verkehr ist nicht eingetreten.

## Pfingsten im Graben.

Von Pieter Vott.

Pfingsten in den Kampfgräben an der Westfront — — — das war meist ein Fest der Enttäuschung und der Ernüchterung nach irgendeinem großen „strategischen Schlag“.

Während im Winter die Kampfzonen durchweg „eingestoren“ waren, und die Geeresberichte ihr eintöniges „Im Westen nichts Neues“ in die Heimat sanken, ging im März, spätestens Anfang April, der große Kummel los. Irgendeine Offensive setzte ein. 1915, 1916 und 1917 von Seite der Entente. 1918 folgte der große deutsche Schlag gegen Amiens und Compiègne.

Meist war irgendeine Frühjahrsoffensive dabei.

Im Frühjahr 1915, und zwar am 22. April, führte man zum ersten Mal bei Ypern einen Gasangriff mit Chlorgas durch, bei dem 5000 französisch-englische Infanteristen auf der Strecke blieben.

Am Frühjahr 1916 hatte man eine andere „Frühjahrsneubau“. Die Franzosen führten zum ersten Mal das Artillerie-Gasgeschütz ein, das allerdings von atmosphärischen Einflüssen, vor allem von der Windrichtung erheblich beeinflusst war. Diese „Mängel“ beseitigten im Frühjahr 1917 die Engländer dadurch, daß sie sogenannte „Gasminenwerfer“ in die vordersten Gräben schickten und dadurch ein Kampfgas mit der

genügenden Dichte erzeugten, das einen gefahrlosen Infanterieangriff durchführten ließ.

Im Frühjahr 1918 gab es dann eine andere Neubeit, den Tank. Zusammen mit der Verdichtung des Gaslumpes, der im Frühjahr 1918 17 Millionen Gasgeschosse allein von seiten der französischen Artillerie verschluckte, war der Tank die große Frühjahrsinnovation.

Das Osterfest stand also meist mitten am Höhepunkt einer großen Schlacht. Entweder ranneten die Franzosen oder die Engländer oder die Deutschen gegen irgendeine Grabenfront an. Vier, fünf, sechs, acht Wochen wurden getrommelt und angegriffen, dann setzte die übliche Erschöpfung der Kampfzonen ein — — — und dann war meist auch das Pfingstfest da.

Von diesen Pfingsten hat man in den vorderen Gräben allerdings sehr wenig gemerkt. In der Gruppe stellte man Pfingstbäumchen vor die Kommandantur oder schlichtete einen Pfingstochsen mit großem Tamtam. Irgendein Feldgeistlicher reiste von Unterkunft zu Unterkunft, von Lager zu Lager und hielt seine Pfingstpredigt ab. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wie es damals eben nicht anders möglich war. Lediglich in den Kampfgräben gab es keinen „Gottesdienst“. Da war entweder tiefe Ruhe zwischen den Fronten oder irgendein Gegenangriff oder ein Sperrfeuer raste über das Trichterfeld hinweg.

Am letzten Pfingstfest des großen Krieges lagen wir am Stokheil der deutschen Angriffsfront bei Montdidier. Die Gräben waren alle frisch ausgegraben. Die Geschütze stunden hinter

schlechten, behelfsmäßigen Deckungen. Unterstände für die Kommandeure gab es keineswegs. Man „deckte sich gegen Sicht“ so gut es ging. Die Ablosung lag in elenden Hütten und Zelten. In die Häuser und Fermen rund um Montdidier konnte man nicht hinein. In wenigen Minuten, nachdem der Rauch aus dem Kamin Krieg, schoß die feindliche Artillerie durchs Dach. Der frische Frühling lag über den Gräben und den Drahtverhauen, eine blühblaue Maitonne, die uns nach dem schandhässlichen Großkampf geradezu sonderbar vorkam, lachte über unseren Erdschlern. Die Wiesen und Acker, die Birken und Tannen standen in ihrem ersten Grün. Die Frühlingsblumen stießen aller Kampfhandlung zum Trotz zwischen den Drahtverhauen aus der Erde hervor.

Im übrigen war eine furchtbare Gleichgültigkeit und Müdigkeit über uns alle gekommen. Niemand grub sich tiefer in die Erde ein, als unbedingt nötig war. Langsam und träge schleppten die Schützengrabensolonen ihre Zementfäße und ihre Schutzschilde in die vorderste Stellung vor. Selbst die hohen Offiziere des Divisionsstabes gaben ihre Befehle in einer merkwürdigen Schläflichkeit, geradezu im Flüsteren.

Der Kommandierende General unte vorne bei unserem Bataillonsführer regelmäßig über unsere strategische Lage, so zwar, daß wir jungen Tache es ringsum hören konnten:

„Mit nicht recht wohl hier in dem Abschnitt, Heber Maber. Wir sitzen hier vorne bei Montdidier sozusagen auf der Nasenspitze unserer Fronten. Wenn Sie uns diesen Sod nur

nicht eines Tages eindrücken! Dann können wir einpacken! Da hilft uns kein Pfingstwunder darüber hinweg!“

„Pfingstwunder?“ antwortete der Major. „Daran glaubt kein Mensch mehr in meinem Bataillon!“

Am nächsten Tag ging das große Geschick an. Es war der Pfingstmontag, der uns jäh aus der Kampftrube einiger stiller Maitwochen in die Hölle des Artilleriegroßkampfes wieder hineingerissen hat.

Die Gräben werden besetzt. Die Maschinen-gewehre fertig gemacht. Die Reserven rücken an. Die Grabengeschütze kommen vor, die Minenwerfer nehmen ihre breiten Mäuler ab und dann badt das feindliche Trommelfeuer unbarbarisch in unsere Gräben hinein. Ein Unterstand nach dem andern knack zusammen, ein Grabenstück nach dem andern wird eingeebnet. Eine Schützen-gruppe nach der andern muß zurückgenommen werden.

Über dem Donnerwetter des Kampfes aber leuchtet unentwegt die Frühlingssonne, die wie eine rote Kugel über dem Dunst unserer Gräber steht.

„Das ist das einzige Pfingstwunder, das unbleibt!“ sagt der Major, und zündet sich die kalt gewordene Pfeife an.

Erst am Abend, beim Einbruch der Dämmerung, setzt das Schießen aus und unseren Graben schließt mit den Toten, den Verwundeten, den Verquälten und müden Menschen die heißam Nacht.

### Förderlörbe stürzen in den Schacht.

Fünf Tote bei einem Grubenunglück in Dortmund.

Dortmund, 14. Mai. Auf der hiesigen Zeche „Dortfeld“ hat sich heute durch einen Seilbruch ein schweres Grubenunglück ereignet.

Ein mit fünf Mann besetzter Korb sauste in die Tiefe und blieb erst auf der siebenten Sohle stehen. Man rechnet damit, daß die im Korb befindlichen Förderlörbe des Schachtes aus noch ungeklärter Ursache plötzlich seillos geworden. Das Förderseil glitt plötzlich von der großen Seiltrommel ab, und beide Körbe (der aufsteigende und auch der niedergehende) sausten hinab bis zur 800-Metersohle. In dem aufsteigenden Korb befanden sich vier Bergleute, im niedergehenden ein Grubenrichtoffner. Beide Körbe stießen zur Zeit im Schacht zusammen. Man rechnet nicht damit, daß von den Bergleuten noch einer lebt.

Die Auffangvorrichtung für Seilrisse oder sonstige unvorhersagbare schnelle Fahrt konnte bei dem ungeheuren Gewicht des viele Tonnen schweren Korbes nicht in Funktion treten. Bei dem Anlauf war der Korb dadurch haltlos geworden, daß das stählerne Verbindungsglied, mit dem das Seil hundert Meter lange und schwere Stahlseil am Förderkorb befestigt war, brach, worauf das Seil vom Seilrad in den Schacht abrutschte. Die Seilanlage ist erst gestern geprüft worden.

### Geheimrat Prof. Kahl gestorben.

Berlin, 14. Mai. Geheimrat Professor Dr. Kahl ist heute mittags in seiner hiesigen Wohnung am Alter von 83 Jahren gestorben.

Professor Kahl, welcher der Deutschen Volkspartei angehörte, war Vorsitzender des Ausschusses für die Reform des deutschen Strafrechts. Obwohl ursprünglich ein Anhänger der Todesstrafe, hat er sich zuletzt energisch für ihre Abschaffung eingesetzt.

### Rumänische Gendarmen schießen auf Adamiten.

Eine Versammlung unter der Erde.

Bukarest, 14. Mai. Die Gendarmerie stellte fest, daß Angehörige einer geheimen Sekte der Inokentisten in einer unterirdischen Höhle unweit der Gemeinde Petruşij in Bessarabien Versammlungen abhalten, bei denen sie nach Orgien feiern. Die Gendarmerie umzingelte die Höhle und forderte die Sekte auf, ihr Versteck zu verlassen. Diese, meist Polen, leisteten jedoch der Aufforderung keine Folge und unternahmen sogar einen Angriff auf die Gendarmen, welche von der Schutzwaffe Gebrauch machen mußte. Fünf Mitglieder der Sekte wurden verletzt. Im ganzen waren in der Höhle etwa 100 Personen anwesend, von denen 20 verhaftet wurden, während sich die übrigen in der Grotte verbarrikadierten.

### Ende der „Chaco“-Fehde.

Remel, 14. Mai. Die „Chaco“ ist heute um halb zehn Uhr hier eingetroffen. Vier Trawler, die aus Argentinien ausgehoben worden sind, wurden an Land gebracht. An Bord der „Chaco“ befindet sich jetzt noch ein Engländer.

### Mord einer Greisin.

Von Kreuznach, 14. Mai. Die 72jährige Hausfrau Heilmann geriet gestern abends in einem Manufakturwarengeschäft mit dem 27jährigen Hausierer Beh in erregten Wortwechsel. Plötzlich ergriff sie ein auf dem Ladentisch liegendes Küchenmesser und stieß es dem Beh in den Hals. Beh, dem die Schlagader zerrissen wurde, starb an Verblutung. Die Täterin flüchtete, konnte aber noch in der Nacht festgenommen werden.

### Ozeanflieger abgestürzt und gerettet.

New-York, 13. Mai. Der amerikanische Piloter Lou Riechers, der heute früh in New-York zu einem Transozeanflug nach Paris gestartet war, ist in der Nähe der irischen Küste abgestürzt. Er wurde von dem Dampfer „President Roosevelt“ gerettet. Beim Abflug hatte er sich einen Nasenbeinbruch und Hautabwühlungen zugezogen.

## 400 Millionen Zollstrafe! Ein gigantischer Spritschieberprozeß.

Offenburg, 13. Mai. Nach fünfjähriger Verhandlung wurden in einem der größten Spritschieberprozesse, die in Deutschland je verhandelt worden sind und der mit Geldstrafen in Höhe von circa 53 Millionen RM endete, verurteilt: Der Kaufmann Georg Edert aus Fellbach (Württemberg) wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz und wegen Beamtenbestechung zu einer Geldstrafe von 10,3 Millionen RM und zu einer Gesamtgefängnisstrafe von sieben Monaten, der Finanzinspektorenverwalter Hermann Karl (Rehl), wegen der gleichen Vergehens und passiver Beamtenbestechung zur gleichen Geldstrafe und zu einer Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren. Acht weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von sechs

## Das Ende der Tragödie.

### Lindberghs Kind eingetauscht.

Trenton, 14. Mai. (Reuter.) Oberst Lindbergh ist gestern in Trenton eingetroffen. Er war bleich, zeigte jedoch nach außenhin Ruhe und äußerte den Wunsch, noch einmal sein Kind sehen zu dürfen, bevor der Sarg definitiv verschlossen wird. Er verharnte dann allein einige Minuten vor der entstellten Leiche seines Kindes. Der Sarg wurde dann in das Leichenauto getragen, das in das Krematorium in Linden fuhr.

Um den Platz, an dem die Leiche bei Hopeville gefunden wurde, wurde eine kleine Mauer errichtet. Dort halten jetzt Soldaten Wache, damit die Spuren, die sich vielleicht dort noch befinden, nicht verwischt werden. Präsident Hoover hat der Gattin des Obersten Lindbergh seine herzlichste Anteilnahme an dem erschütternden Ende des Sohns ausgesprochen und erklärt, daß die Polizei nicht ruhen werde, bis die verabscheuungswürdige Tat der Mörder mit unerbittlicher Strenge ihre gerichtliche Sühne gefunden haben werde.

### Die Front der Arbeiter im Bauarbeiterkampf Nordböhmens befestigt.

#### Die Front der Baumeister weiter im Zerbröckeln.

Trotz verschiedener Versuche seitens der Baumeister und ihrer Helfershelfer, Sozialisten und Kommunisten, wehren die Bauarbeiter alle Angriffe auch weiter ab. Arbeitswillige haben bis heute sich nicht gefunden. In Teichens-Bodenbach sind weitere 400 Bauarbeiter durch den Terror der Unternehmer ausgesperrt und drohtlos gemacht worden.

Unter den Baumachern herrscht große Unzufriedenheit. Viele wollen die Richtlinien des Sekretariats des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe nicht mehr befolgen. Unter Androhung des Verlusts der Pässe fordert der Sekretär Dr. Peters des Arbeitgeberbundes die Baumeister auf, daß dieser den Lohnschießspruch vom 26. April 1932 anerkenne. Auch diese Androhung hilft nicht mehr. Rund 50 Baufirmen sind in Teplitz, Aussig und Bodenbach bereits der geschlossenen Front der Bauarbeiter unterlegen und haben den Lohnschießspruch schriftlich bis Ende des Jahres 1932 anerkannt. Weitere Firmen haben bereits im Sekretariat des Verbandes des Bau-, Stein- und Keramikarbeiterverbandes angefragt, und wollen ohne Arbeitgeberbund die Anerkennung des Lohnschießspruches herbeiführen.

In Aussig ist die Zahl der kämpfenden Bauarbeiter auf 2051 gestiegen. Diejenige der in Arbeit stehenden von über 300 auf 150 Bauarbeiter gesunken.

Aus den einzelnen Orten kann berichtet werden:

In Teplitz versuchen einzelne Firmen, Arbeiter aus anderen Gebieten anzuwerben. Unter anderem versucht der tren-deutsche Baumeister Bruch, Maurer aus tschechischen Gegenden nach Teplitz zu locken. Er hatte kein Glück, denn diese Bauarbeiter übten Solidarität und schenken das Anerbieten der Firma Bruch ab. Mit Unwahrheiten versuchten es andere, so der christliche Baumeister Wild, der aber ebenfalls durch die geschlossene Haltung der Bauarbeiterschaft nichts erreichen konnte.

Bodenbach: Auch hier ist seit Montag, den 9. Mai l. J., die Aussperrung durch die Baumeister durchgeführt worden. Ueber 400 Bauarbeiter wurden im Laufe dieser Woche auf das Pflaster geworfen. Bei der Bonifratia Körner arbeiten, trotzdem diese den Lohnschießspruch ebenfalls nicht anerkennt, auf dem Bau dieser Firma Sozialisten und Kommunisten unter Gendarmerieaufsicht. Baumeister Körner-Tschisch, ist nationalsozialistischer Stadtvertreter. In Leitmeritz finden Samstag, den 14. Mai l. J., Verhandlungen bei der Bezirksbehörde statt, die voraussichtlich resultatlos verlaufen werden, da die leitmeritzer Baumeister den Lohnschießspruch laut uns zugegangenen Meldungen nicht anerkennen wollen.

Bauarbeiter, Jura nach Nordböhmen ist fernzuhalten. Vebí Solidarität!

Minister für soziale Fürsorge Dr. Czoch empfängt am Dienstag, den 17. d. M., nicht die üblichen Besuche.

Die Einäscherung der Leiche hat heute in Anwesenheit Lindberghs, des Chefs der Polizei von New Jersey und anderer Behördenvertreter stattgefunden. Die Urne mit der Asche soll den Eltern morgen zur Beisehung zur Verfügung gestellt werden.

### Jetzt wird die Polizei energisch!

New York, 14. Mai. (Reuter.) Der mit den Unterhandlungen mit den Entführern des Lindbergh-Kindes betraute Millonair Curtis, der nach einer Erklärung des Obersten Schwarzkopf zum Verhör vor die Polizei und das Gericht geladen werden sollte, teilte der Polizei die Namen und die Beschreibung der Entführer mit, mit denen er in einer Zeit unterhandelte, als die Leiche des Lindbergh-Kindes gefunden wurde. Die Staatsanwaltschaft der Grafschaft Hunterton, in der das Verbrechen verübt wurde, wird Gouverneur Moor um Genehmigung des Antrages auf sofortige gerichtliche Verfolgung jener Personen ersuchen, deren Namen nunmehr bekannt sind.

Zur „Verhaftung wegen Kindesmordes“ in Duppau erhalten wir vom Rechtsvertreter des Beschuldigten, des Herrn Franz Trausch, eine Berichtigung, der wir folgendes entnehmen: Es sei unklar, daß Herr Trausch das Mädchen überredet hätte, sich eine Frucht nehmen zu lassen, daß das Mädchen sich auch hierzu hätte verleiten lassen und verschiedene Mittel angewendet hätte, welche erfolgreich waren, so daß ein durch sechs Monate ausgeprägtes lebendes Kind zur Welt gekommen wäre, daß Herr Trausch dieses Kind umgebracht und beseitigt hätte. Wahr sei vielmehr, daß Trausch, der sich als ein durchaus ehrenhafter und anständiger Mensch des besten Leumundes erfreue, mit einem Mädchen aus Luditz verlobt war, dieses Verlöbniß löste, als er erfuhr, daß sich das Mädchen auch mit anderen Männern abgab; daß ferner das Mädchen hierauf Herrn Trausch mündlich und in mehreren Briefen und auch vor einer Reihe unbetätigter Jungen wiederholt bedrohte, sie werde ihn erschlagen, wenn er sie nicht heirate, sie werde ihn um seine Stellung bringen etc., so daß Herr Trausch, um den immerwährenden Drohungen und Verfolgungen zu entgehen, schließlich genötigt war, am 19. April 1932 die Strafanzüge wegen Verleumdung und gefährlicher Drohung bei der Staatsanwaltschaft in Eger zu erstatten; daß schließlich das Mädchen am 2. Mai 1932 bei der Gendarmerie in Duppau, wohin sie von Luditz gefahren kam, die eingangs erwähnte Anzeige wegen eines angeblichen Vorfalles aus dem Jahre 1928“ erstattete, jedoch kurze Zeit nachher im Gasthause in Duppau vor mehreren Personen erklärte, daß die Anzeige ganz grundlos sei und daß sie sie widerrufen wolle, sie habe selbst in ihrer Rücksicht nicht gewillt, was sie mochte und sei im Zeitpunkt der Anzeige ganz anger sich gewesen, weil sie an dem Tage nichts als ein halbes Kilo rohe Raffinade geessen habe.

Ein Bombengeschäft der Post in U. S. A. Die große amerikanische Wochenzeitung „The Literary Digest“ in New York hat durch Verlesung von 20 Millionen Stimmgeldern mit portofreier Rückantwort, ein Zehntel der Bevölkerung von U. S. A., zur Abstimmung für Aufhebung oder Beibehaltung der Prohibition aufgerufen. Eingefendet wurden nur fünf Millionen Stimmgeld, von denen allerdings 78,5 Prozent auf Aufhebung, und 21,49 Prozent für Beibehaltung des Alkoholverbotes waren. Die ganze Abstimmung ist praktisch natürlich ganz wertlos, aber die Post hat einen Riesenerfolg und die Zeitschrift eine Riesenkasse gemacht. Nur wenn eine Zweidrittelmehrheit des Kongresses beschließt, die Verbotsfrage zur Abstimmung vorzulegen und wenn drei Viertel der 48 Staaten sich für die Aufhebung oder Abänderung des Verbotsgesetzes aussprechen, ist solches möglich. Es ist kaum wahrscheinlich, daß der amerikanische Kongress, mitten in einer so schweren wirtschaftlichen Krise, ein Referendum beschließt, das im Lande eine ungeheure Agitation entfesseln würde. Gewiß nicht vor der bevorstehenden Präsidentenwahl. Die großen Parteien, die sich in der Verbotsfrage nach keiner Seite festlegen wollen, würden eine Abstimmung gerne sehen, weil dadurch die Verantwortung auf das ganze Volk abgewälzt würde.

Der Lohnkampf der Stenisten in der Deutschen Agrar- und Industriebank, über welchen wir vor kurzem berichteten, dauert an. Die Direktion weigert sich, den Stenisten ein Abkommen zu geben und ein Gehaltsschema abzuschließen, hat auch den Kompromißantrag des Stenistenverbandes abgelehnt. Dieses Verhalten ist umso sonderbarer, als die Bank für ausgiebige Bezahlung ihrer Funktionäre immer die Bedingung gefunden hat, wogegen den Stenisten durch viele Jahre keine allgemeine Gehaltsregelung zugestanden wurde. Offenbar gilt das Sparen nur für die Kleinsten und sozial Schwächsten. Die Direktion redet sich auf den Verwaltungsrat aus und verschleppt allmählich die Verhandlungen. Die Stenisten, gestützt auf ihre Organisation und die Gewerkschaftszentrale, sind entschlossen, alle Mittel anzuwenden, um zu ihrem Rechte zu kommen.

### Berliner Zeitgedicht:

#### Die Generale.

Die sind auch in Zivil Soldat und als aktiv bekannt, und haben sie keinen Krieg parat, dann machen sie Krieg im Land.

Wenn irgendswo gepusht wird, dahinter steht allemal wenn wo nach rechts gerusht wird, — steht stets ein General.

Sie machen gerne Postill, sie geben gerne Ehrenwort, sie hegen — bis zum nächsten Krieg sie hegen die Minister fort.

Wenn irgendswo gepusht wird, dahinter steht allemal — wenn wo nach rechts gerusht wird, — steht stets ein General.

Da bist nur: Endlich ausgeht! Und gründlich aufgeräumt! Die Sabelhölzer sind gelegt. Und endlich abgejäumt!

Peter T n f

### Zodesurteile in Polen.

#### Spionage für Sowjetrußland?

Warschau, 14. Mai. Am 30. April wurden in Warschau der Bautechniker Bonkowski, der Generalstabsoberste Berakowski und eine Längerin Rajewska unter Anklage der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates verhaftet. Gestern und heute fand vor dem Bezirksgericht die Verhandlung in beschleunigtem Verfahren statt. Bonkowski und Berakowski wurden zum Tode verurteilt, die Längerin Rajewska zu lebenslanglichem Zuchthaus. Die Angeklagten haben das Urteil in Ruhe angenommen. Die Offizialverteidiger der beiden zum Tode Verurteilten haben an den Staatspräsidenten die Bitte um Begnadigung eingereicht.

Vor dem Militärgerichte in Lublin stand der Infanterist des 23. Inf.-Reg. Wilkowitz unter der Anklage, Spionage zugunsten Sowjetrußlands getrieben zu haben. Wilkowitz wurde zum Tode verurteilt und am heutigen Tage durch Erschießen hingerichtet.

### Seines legt Berufung ein.

München, 14. Mai. Rechtsanwalt Dr. Frank 2 hat gegen das Urteil des Schnellhofgerichts, das die Reichstagsabgeordneten Heines, Siegmund und Weibel von der NSDAP, zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt, sofort Berufung eingelegt.

### Vom Rundfunk

#### Empfehlungswertes aus den Programmen.

Montag: 6.30: Gymnastik. 10.30: Schallplatten. 12.05: Konzerte. 17.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Jungbauer: Deutsche Pfingstgedächtnis. 19.40: Aus allen Ecken Frage. 22.20: Jazzkompositionen. — Brünn: 18: Deutsche Sendung: Aus lustigen Opern. 19: Stenographischer Abend. 21: Der Benz in tschechischer Kultur. — Berlin: 14.45: Märche von Schubert. 19.30: Die lustigen Weiber von Windsor, Oper von Nicolai. — Hamburg: 13.30: Deutsche Wochzeit. 18.30: Kammermusik. 22.45: Aus fremden Ländern. — Leipzig: 11.30: Bach-Kantate. 20: Jugend im Mai. — München: 18.05: Kammermusik. — Wien: 12.45: Chorvorträge. 15.30: Radous Strichquartett.

Dienstag: 6.30: Gymnastik. 12.12: Schallplatten. 13.30: Hörsendvorträge. 17.35: Kinderfunk. 18.25: Deutsche Sendung: Wiegenlieder. 20.30: Klavierkonzert. — Brünn: 12.45: Orchesterkonzert. 15.30: Klavierkonzert. — Berlin: 17.30: Mozart. 20.30: Bunter Abend. — Breslau: 16: Lieber von Schumann. — Königsberg: 18.50: Virtuose Violonmuff. Großes Konzert. — Leipzig: 19.30: 2. Hof-Wunderwert der Brüder von Hof. — Rühodet: 20.30: Jitzerkonzert. 22.45: Lieberfunde. — München: 21.35: Kammermusik. — Wien: 21.10: Sinfonisches Orchesterkonzert.

Mittwoch: 6.30: Gymnastik. 11.00: Schallplatten. 13.30: Polnische Lieber. 18.00: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterlieder. Engelbert Graf: Wie studiert man ein Buch? Scholz: Märchenabende. 18.55: Einführung zur Oper. 19.00: Turandot, Drama von Puccini. — Brünn: 17.10: Märchenpiel. 19.30: Die Jüdin, Oper von Halévy. — Berlin: 18.30: Pänische Lieber. — Breslau: 18.45: Weitere Quartette. 21.10: Schallplatten. — Königsberg: 20.00: Beethoven's Klavierkonzert. 21.10: Ein Mann reist durch die Welt. — Leipzig: 20.00: Orchesterkonzert. — München: 21.25: Die schöne Galathea, Operette von Suppe. — Wien: 20.45: Strinsk-Abend. 22.25: Konzert.

Donnerstag: 6.30: Gymnastik. 11.00: Schallplatten. 13.30: Konzert auf zwei Klavieren. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Kouda: Neue Bücher. 19.20: Humoristisches. 20.05: VIII. Sinfonie von Gustav Mahler. — Brünn: 12.45: Orchesterkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Roder: Weltanschauliche, Lektüre und seine Wirkung. 19.00: Der moderne Architekt. — Berlin: 17.10: Schallplatten. 20.15: Philharmonisches Konzert. — Breslau: 19.30: Der Rundfunk im Volke. 20.30: Kammermusik. — Leipzig: 19.30: Orchesterkonzert. — München: 21.10: Sinfonisches Konzert. — Wien: 19.40: Wiener Spagettigänge im Hofburg. 22.45: Tanzmusik.

Reichenberger Messe. Die diesjährige Reichenberger Messe findet in der Zeit vom 13. bis 19. August statt.

Feuergefecht zwischen Gendarmen und Einbrechern. Freitag um Mitternacht kam es in Hultschin zu einem Feuergefecht zwischen Gendarmen und Einbrechern. Drei Einbrecher wurden bei einem Geschäftseinbruch in Hultschin von Gendarmen überrascht. Als die Banditen auf Anruf nicht stehen blieben, schossen die Gendarmen. Einer der Verbrecher stürzte schwer verwundet zu Boden. Die Einbrecher erwiderten dann das Feuer. Gendarmenwachmeister Marek aus Hultschin wurde durch einen Schuss am Bein verwundet. In dem Schwereverletzten wurde der Einbrecher Berky festgestellt. Er sowie der verwundete Gendarm wurden in das Toppauer Spital geschafft. Unter dem Verdachte, an dem Einbruch beteiligt gewesen zu sein, wurden die zwei Brüder des feierzeitlich berichtigten Hultschiner Räubers Kolento verhaftet. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Wegende vom alten Wautsch Lohsenjahrplan. Sommer 1932, mit Gültigkeit vom 22. Mai bis 1. Oktober 1932, erscheint wieder in bekannter handlicher Form, überführtes Aufmachung und nach sorgfältigster Redaktion. Kleine Ausgabe K 1.80, große Ausgabe K 2.—. Als Neuvergabe erscheint als Anhang zu diesem Lohsenjahrplan ein „Streckenverzeichnis der Automobilisten“ in Böhmen und Mähren-Schlesien, das 1400 Einzeleinfahrten und nach Linien der Staatsbahnen, der Post und privater Unternehmer geordnet ist. Preis K 2.50. In allen Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag C. Wegende, Abteilung Tschuden, Leipzig-Schönaue.

Symptome.

Von K. H. E. D. S.

Manne, auf die das deutsche Volk ein gewisses Recht hätte, stolz zu sein, geschneidet die Bande, soweit sie äußerlich sind, zwischen sich und dem Lande, das sie bis dahin ihr Vaterland nannten. Das ist, so belanglos die Handlung an sich sein mag, symptomatisch und entbehrt nicht eines bitteren Beigeschmacks.

Remarque und Emil Ludwig werden Deutsche Vöthen und die Welt wird sie niemals für etwas anderes halten, ob nun ihr Reisepaß den Schweizer oder irgend einen anderen Stempel an Stelle des deutschen Abdrucks trägt. Aber es ist etwas grundsätzlich anderes, ob jemand in der Hoffnung auswandert, sich in der Fremde eine neue Existenz zu gründen, oder ob er, mehr einem inneren Drang als äußeren Umständen folgend weggeht, wie es jene deutschen Schriftsteller taten, um das Vaterland oder den Begriff in diesem Zusammenhang den letzten Rest seiner abgegriffenen Romantik zu beschleichen, wie man seinen Kopf wechelt, einfach weil es notwendig ist, einen Kopf zu tragen. In einem solchen Fall liegen die Gründe tiefer und sie sind nichts weniger als schmerzhaft für das Land, dem jene den Rücken kehren.

Remarque und Ludwig sind Schweizer geworden, während Hitler seinen Einzug in Deutschland hielt. Das ist eine seltsame Gleichzeitigkeit, die nicht beschreiben wird, Eindruck zu machen. Der kleine Befehlshaber der Propaganda, der Hitler mitbrachte, um Preußen preussisch und Deutschland deutsch zu machen, hat, noch ehe er Gelegenheit fand, in Tätigkeit zu treten, gezeigt, welcher Art sie sein wird. Was gut, gediegen und wertvoll ist, was Kultur, Geist, Fortschritt und Horizont repräsentiert, wird weggesägt und wenn es in der Lage ist, die letzten Konsequenzen zu ziehen, das schließt angebrochene Vorträge „Vater“ vor dem ungeschickten Land streichen. Was übel, hohl, geschwätzig ist, was Angst und Schenklappenhorizont repräsentiert, wird letzteren Fuß lassen denn je und bedenklicher werden, als es jemals war.

Die Herkunft des Manns und der Familie wird diffieren Schätzen auf den Weg voraus, den sie gehen will. Die Millionen, die hinter ihr stehen, eilen den Mund, Hohlheit im Hirn, Phrasen im Herzen und die Kräfte in der Faust, kämpfen gleich einer verheerenden Woge mit eisenbeschlagenen Schellen der Erfüllung ihrer Sehnsucht, dem Verstummen der Subalternen entgegen.

Der gottlos kurze Kof.

Beim Jubiläum der Erzdiözese Freiburg (i. Br.) im Sommer 1927 wurde großer kirchlicher und weltlicher Pomp entfaltet. Dabei gab natürlich auch ein Festessen, an dem u. a. der päpstliche Nuntius Paelli, Staatspräsident Leuck, der Erzbischof von Freiburg, eine Anzahl Bischöfe, Kardinäle und viele hohe Geistliche teilnahmen. Aber auch zwei Damen waren dabei: die Gattin des bayerischen Staatspräsidenten und die Gattin des freiburger Oberbürgermeisters. Beide aber heute, ohne Photographie nun einmal nicht geht, so wurde zum Schluß die ganze Gesellschaft geknipst. Aber, o Schreck! Als am andern Tage die Photo-Kostarten verkauft wurden, da war man sich erstaunt, zwei Damen in modernster Gesellschafts toilette inmitten der hohen

kirchlichen Würdenträger sitzen zu sehen. Was aber das erschreckendste war: Die Frau Staatspräsident trug ein Röschchen, das nur knapp bis an die Knie reichte! Was war zu tun? Vor kurzem hatte der Erzbischof erst in einem Hirtenbrief, gar eifervoll gegen die kurzen Röcke gewettert, und nun werden auf allen Straßen Freiburgs Bilder an die Gänge verkauft, die seine Eminenz dich; neben der so gottlos kurzberockten badiischen Landesmutter zeigen. Doch die Kirche wußte sich zu helfen. Ueber Koch verschwand die „ankstößigen“ Photo-Karten, und als sie am übernächsten Morgen wieder erschienen, war ein Wunder geschehen. Der Kopf der Frau Staatspräsident reichte nun fast bis an die Kniechel herunter. Durch geschickte Retouche hatte der Photograph das Rücken der geistlichen Oberhirten und das Zeelenheil ihrer frommen Schwestern gerettet.

Trotz Wirtschaftskrise bereichert sich das Bankkapital.

Die Zivnobank im Jahre 1931.

Die Funktion des Bankkapitals im Wirtschaftskreis der Nachkriegszeit ist ganz verschieden vom Wirkungsbereich der Banken vor dem Kriege. Heute sind die Banken auch bei uns weit über die Aufgabe der Kreditvermittlung hinausgewachsen und haben sich zum beherrschenden Faktor der ganzen Wirtschaft entwickelt. Von ihrem Diktat hängt das Schicksal tausender Industrieunternehmungen ab.

Durch Beteiligungen und durch Kreditgewährung haben es die Banken verstanden, nach und nach den größten Teil der Industrieunternehmungen ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Durch diese Konzentration der Kapitalherrschaft ist das Risiko der Industrie nicht kleiner, sondern größer geworden. Der Zusammenbruch einer Großbank bedeutet heute, wie uns der Krach der Danabank, der Dresdner Bank und der österreichischen Bodenkreditanstalt drastisch zeigte, daß auch hunderte durchaus gesunde, leistungsfähige Unternehmungen in die größten Schwierigkeiten gebracht werden.

Unter den tschechoslowakischen Großbanken hat die Zivnobank nach dem Kriege eine systematische Industriepolitik betrieben. Ihr Augenmerk galt in erster Linie der Beherrschung der Schwerindustrie, deren Großunternehmungen heute fast ausnahmslos unter ihrer Kontrolle stehen. Daneben hat sie sich in starkem Ausmaß der Jucker- und Textilindustrie gewidmet, ohne allerdings dabei immer gut gefahren zu sein.

Zum Konzern der Zivnobank gehören z. B. die Böhmisches Juckerindustrie-Gesellschaft, die Vanner Aktien-Juckerfabrik, die Schöller Jucker A. G., die Kroatische Juckerfabrik A. G. in Ulfeg, die Berg- und Güttenvergesellschaft, die Kohlengruben der Ferdinands-Nordbahn, die Böhmisches Handelsgesellschaft, die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, die Böhmisches-Mährische Kolben-Dampf A. G., die Polidhütte, die Ringhofferwerke, die Lattawerke, die Monnemann-Röhrenwerke in Komotau, die Moravia A. G. für Eisenwarenindustrie Brünn, die Ostrof-Beizanlagen A. G., die Metallwalzwerke in Litvan-Privoz, die tschechoslowakische A. G. zur Erzeugung von Telephonen und Telegraphen, der Verein für chemische und metallurgische Produktion in Kuffig, die Soso-Jundholz A. G., die tschechoslowakischen Zidstoffwerke A. G., die tschechoslowakischen Explosivstoffwerke A. G., die Banischen chemischen Fabriken A. G., die Sillener Zellstofffabrik, die Rodbaum-Papier A. G., die Kolbenberger Zellulose A. G., die Bilsener Böhmisches Brau A. G., die Prager Seifen-warenfabriken Gmel A. G., die Mautner Textilwerke, die Kosmanos-Terzilwerke, die Vernich-Terzil A. G., die Böhmisches Glasstoff-Fabrik System Oberfeld in Lobositz, die Westböhmisches Kautschukwerke, die Königshofer Zementfabrik, Zbonet - Mundus - Buchholz A. G., die Elbeschiffahrtsgesellschaft, die Donauschiffahrtsgesellschaft, Securitas, und Moldavia Generalversicherungs-Gesellschaften usw. Die Geschichte der Zivnobank ist die Geschichte der Entstehung

der tschechoslowakischen kapitalistischen Bourgeoisie nach dem Kriege. Aus einer im Rahmen der alten Monarchie verhältnismäßig kleinen Bank ist ein Institut geworden, das seinen Machtbereich weit über die Grenzen dieses Staates und seiner Industrie ausgedehnt hat. Die Zivnobank besitzt heute Beteiligungen an in- und ausländischen Geldinstituten und vermag so mittelbar auch deren Konzernbetriebe zu beeinflussen. Es sei hier nur an die Beteiligung an der Böhmisches Escomptebank- und Kreditanstalt und an die restlose Beherrschung der Jugoslawischen Bank in Agrum erinnert.

Sie haben es also bei der Zivnobank mit einem ungeheueren Machtapparat zu tun, der von einigen wenigen Großaktionären geleitet wird

und dem nicht nur eine große Zahl Industrie-, Handels- und Verkehrsbetriebe gehorchen müssen, sondern der auch zehntausende Arbeiter und Angestellte aller Nationen dieses Staates beherrscht und ausbeutet. Das Schicksal mancher Betriebe, die in den letzten Jahren dauernd stillgelegt wurden, ist in den Direktionszimmern der Zivnobank entschieden worden. Für die deutschen Arbeiter im besonderen hat diese Konzentration der Industrie in der Handspäre der Zivnobank fühlbare Nachteile herbeigeführt, weil sich zum sozialen Druck noch die Verdängung der deutschen Arbeiter in vielen Konzernbetrieben geküßt hat.

Die Zivnobank hat aber auch lange Zeit hindurch über einen starken politischen Einfluß im Staate verfügt,

in dem wiederholt maßgebende Funktionen des Institutes an leitenden Stellen im Staate standen. Schließlich hat der Staat sich seit seinem Bestande sehr häufig der Zivnobank zu Währungs- und finanzpolitischen Operationen bedient, es sei nur an die Aufwertung der Krone in den Jahren 1922-23 und aus jüngster Zeit an die Ausgabe der staatlichen Investitionsanleihe im Jahre 1931 erinnert. Die Zivnobank beteiligte sich aber auch an der Unterbringung der staatlichen rumänischen Stabilisierungsanleihe vom Jahre 1931 und an der Ausgabe der jugoslawischen Staatsanleihe des gleichen Jahres.

Von der Machtfülle, die dieses Institut vereinigt, geben folgende Ziffern ein Bild. Es betragen:

Table with 4 columns: Year (1928, 1929, 1930, 1931), and rows for Aktienkapital, Reserven, Einlagen, Schuldner, Kapitalbeteiligung, Gläubiger, Wechsel.

Die Bank beschäftigt rund 1400 Angestellte. Ihrer Größe und Bedeutung entspricht der Reingewinn, der wie bei allen zur öffentlichen Rechenschaftlegung verpflichteten Unternehmungen natürlich viel größer ist, als die Bilanz ausweist.

Die Entwicklung der Reingewinne in den letzten Jahren zeigt, daß die Zivnobank

Saben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zuzustellen. Ein derartiger Beschluß ist wertlos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Befehle zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokr. Gemeindefunktionäre sein Blatt, „Die freie Gemeinde“.

für die Aktionäre ein sehr ertragreiches Unternehmen ist, von dem sie recht nette Dividenden beziehen. 1928 hatte die Bank einen Reingewinn von 40.5 Millionen Kronen, der im Jahre 1929, als sich schon die ersten Zeichen der Wirtschaftskrise bemerkbar machten, auf 47.8 Millionen stieg, 1930 aber, mitten in der Zeit schwerster Erschütterungen der Weltwirtschaft, noch immer mit 40.8 Millionen Kronen ausgewiesen wurde. Erst im vergangenen Jahre weist der ausgewiesene Reingewinn einen empfindlichen Rückgang auf 16.4 Millionen Kronen.

In ihrer Dividendenpolitik hat die Zivnobank immer auf eine gewisse Stabilität geachtet, um ihren Aktionären ein ständiges und sicheres Einkommen zu bieten. Erst unter dem Druck der verschärften Krise des Jahres 1931 hat sie sich in der vor wenigen Tagen abgehaltenen Generalversammlung entschlossen, den Dividendenfuß der letzten drei Jahre von 12 Prozent auf fünf Prozent zu ermäßigen. Einen nicht unerheblichen Teil des Reingewinnes wußten sich selbstverständlich auch bei diesem Institut die Verwaltungsräte, d. h. die Großaktionäre in Form von Tantemen zu sichern. Die Bilanz ist wie die jeder anderen Bank in den Regieposten undurchsichtig. Erst bei den Auseinandersetzungen zwischen der Opposition und der Mehrheit der Aktionäre in der letzten Generalversammlung mußte Vizepräsident Dr. Preis ein wenig den Schleier über diesen Geheimnissen lüften. Nach seiner Angabe bezogen bis Juli 1931, also im ersten Halbjahr,

die acht Direktoren von der Gesamtregie 8.1 Millionen Kronen oder 10.6 Prozent.

Die acht Direktoren der Zivnobank haben aber angesichts der herrschenden Wirtschaftskrise ein wahrhaft „heroisches“ Opfer gebracht, das hervorzuheben Dr. Preis in der Generalversammlung nicht unterließ. Sie haben auf einen Teil ihrer Gehaltsbezüge seit Juli 1931 verzichtet und begnügen sich „nur“ mit 4.6 Millionen Kronen.

Wenn man aber die Gehälter der Direktoren der Filialen berücksichtigt, dann beziehen die leitenden Funktionäre 20.7 Prozent aller Personalausgaben von 76.8 Mill. Kronen,

also eine wahrhaft respektable Summe. Die Verwaltungsräte der Zivnobank haben aber neben den Dividenden und den Tantemen noch beträchtliche Einkünfte aus den zahlreichen Mitgliedschaften in den Verwaltungsräten der Konzernunternehmungen. Auch in dieser Beziehung hat Dr. Preis in der Generalversammlung eine interessante Feststellung gemacht, indem er gegenüber den Vorwürfen der Opposition erklärte, daß sein Einkommen „auch in den besten Jahren niemals fünf Millionen Kronen erreicht hätte“, wobei er sich hütete, anzugeben, um welchen Betrag es niedriger gewesen ist.

Alle diese Vorkänge einer gegenüber der Vorkriegszeit durch die Bezüge der Direktoren und Funktionäre stark erhöhten Bankregie muß die Wirtschaft in Form hoher Zins Tribute und Provisionen bezahlen.

Die noch immer abnormale Spanne zwischen dem Einlagenzinsfuß und dem Zinsfuß für Bankschulden

wird aufrecht erhalten, damit die Bezüge der Bankdirektoren und die Einkünfte der Großaktionäre keine Kürzung erfahren. Die Wirtschaft aber trachtet diese ungeheure Belastung mit Bankzinsen und Provisionen durch gesteigerte Rationalisierung, erhöhten Druck auf die Arbeiter und draconische Sparmaßnahmen, die vielfach die Unfallgefahren erhöhen, wettzumachen.

Die gegenwärtige Krise ist zum Teil eine Folge der verfehlten Bankpolitik, die zur Festlegung ungeheurer Kapitalien geführt hat, zu Investitionen, für die es keinen Bedarf gab, und zu einer Ueberkapazität der Industrie, namentlich der Produktionsmittelindustrie, die nie annähernd vollständig ausgenutzt werden wird. Die Interessen der Allgemeinheit und der Wirtschaft erfordern deshalb nicht nur eine schärfere staatliche Kontrolle der Gebarung der Kreditinstitute, sondern die Vergesellschaftung der Banken, weil von deren Leitung und Politik heute das Schicksal der gesamten Wirtschaft abhängt.

Das Apotheken-Warenhaus in USA.

Vom Haarfärbemittel bis zum belegten Brötchen ist alles zu haben. — Ein Konzern besitzt 10.000 Apotheken.

Ueber die amerikanische Apotheke im Vergleich zu den hiesigen geleglich streng geordneten und geregelten Apotheken-Behältnissen berichtet Dr. Waver-Tayland aus New-York in den „Journalen der Medizin“. Er betont vor allem, daß der Unterschied zwischen Drogerie und Apotheke, den es in den meisten Ländern Europas gibt, in Amerika nicht besteht. In den Vereinigten Staaten ist der Inhaber der sogenannten „Drugstore“ zwar ein akademisch gebildeter Pharmazeut, aber trotzdem ein reiner Geschäftsmann. Diese amerikanischen Apotheken sind richtige Warenhäuser. Sie führen in erster Linie eine Anzahl von Patent-Medikamenten, ferner aber auch Schminke, Haarfärbemittel, Brennspiritus, elektrische Kämmen und allerlei kostspielige Instrumente. Hierin wäre aber noch kein allzu großer Unterschied gegen die hiesigen Verhältnisse zu erblicken. Der Amerikaner erhält aber in seinen Apotheken fernerhin alle Sorten von Limonaden, Milchgetränken, belegte Brötchen,

Ruchen, Kaffee, Tee und bei besonders tüchtigen Geschäftleuten sogar verschiedene Salatarten. Der Unterschied mit einer Schnell-Einkaufsstube ist also gar nicht mehr bedeutend. Gibt es doch dort sogar Apotheken-Räume mit 12 bis 24ischen, festmontierten Stühlen. Damit auch gar nichts am leiblichen Wohl fehlt, ist sogar für eine reichliche Auswahl von Zigarren und Zigaretten gesorgt. Es liegen auch massenhaft Bücher zum Verkauf auf. Es hat sich sogar der Brauch eingebürgert, von den Besuchern eines Bades in Nebenräumen billig zu erwerben und in Apotheken zu Schleuderpreisen abzugeben. Preisgünstig, Tinte und anderes Schreibmaterial wechseln ab mit in Schichten verpackten Spielwaren, die hauptsächlich des Aluminium-Bandoliers lehren. Diese Artikel stauten sich natürlich auch nach der Saison. Im Sommer werden reichlich Badetappen, Badehüte und Badeanzüge angeboten, während es zu Weihnachten herum an Angeboten von Badewaren nicht mangelt.

Es ist für Europa nicht ohne weiteres verständlich, daß diese Apotheken, durch ihr großes Warenlager gegönnt, eine schrankenlose Kaskade treiben. Dadurch wird erreicht, daß sehr viele Leute, die über irgendwelche Schmerzen klagen, zuerst zum Apotheker gehen, seinen Rat einholen und reichlich beladen mit Patentmitteln die Apotheke verlassen. Die größte Rolle spielen bei diesen

Geschäft Abführmittel und Magenpillen, da ja durch die gehäufte Nahrungsaufnahme in Amerika besonders viel Magenkränke vorhanden sind. Kopfwehmerzen werden dadurch bekämpft, daß zahlreiche Aspirin-Tabletten gleich an dem Seltenerstand der Apotheke eingenommen werden.

Um sich ein richtiges Bild von der dort üblichen Kaskade zu machen, muß man wissen, daß es sogar vorkommt, daß in den den Apotheken benachbarten Untergrund- und Hochbahn-Stationen in gewissen Wägen Handzettel mit Anpreisungen der Apotheken unter gleichzeitiger Nennung von Preismitteln mit ihren genauen Anwendungsgebieten verteilt werden. Gerade in den letzten Jahren ist allerdings der gewaltige Bedürfnis dieser tüchtigen Einzelunternehmer dadurch beschränkt worden, daß sich große Kettenunternehmungen gebildet haben, denen Tausende von Läden mit angestellten Pharmazeuten angehören, die trotz großer Umsätze ein miserables Gehalt bekommen. Es soll solche Kettenfirmen geben, denen nicht weniger als zehntausend Apotheken gehören.

Nach hiesigen Begriffen müßte man also eine Drogerie, eine Apotheke, ein Sanitätsgeschäft, einen Erfrischungskraum, eine Konditorei, einen Papieren- und Zigarettenladen in einem Geschäft vereinigen, um eine amerikanische Apotheke zu erhalten. Dr. med. R. E.



**... Verkäuferin namens Irma S.**

Morgennebel. Blendlaterne. Dämmerung vom Ufen der. Der Streckenwärter schlurft über die Geleise. Alles in Ordnung? Sein Fuß stößt an einen weichen Gegenstand. Verdamm! nochmal, das ist doch ein Mensch! Der Streckenwärter tut seine Pflicht: Signalisiert. Führt. Frauen steigt hoch. Das sind zwei Menschen, ein Mädchen und ein Mann. Einde Schwermere, die ihm da passiert ist — der Streckenwärter versieht seinen vorgeschriebenen Dienst: die Weichen werden entfernt; das Polizeipräsidium kimmert sich um sie und schiebt sie ab. Maxer Fall. Interessiert uns nicht. Man mordet sich seit Menschenbeginn vorwiegend aus zwei Gründen: aus finanziellen und biologischen. Weil man kein Geld hat oder keine Liebe. Es gibt zwar Bewildungen und Komplikationen: Kriminalkommissare und Leichen-schaubäuer sind gleichermäÙen bemüht, das gelegentliche Dunkel zu lichten — Irma S. hatte es der Nachwelt leicht gemacht. Sie nahm ihren Freund und legte sich mit ihm auf die Schienen. Irma S. war Verkäuferin in einem Warenhaus. Entlassungsgefahr? „Keine Spur.“ verwehrte sich der Herr Personalchef gegen den Nordverdracht. Was also sonst?

Ein Schicksal ist abgeschlossen. Eine Welt verankert. Der Tod der Irma S. ist keine Sensation. Wer ist denn das, eine Verkäuferin? Das sind drei Zeilen Lokalnachrichte unter der Überschrift: „Tragischer Selbstmord...“ Man nimmt an, daß die Tat aus Liebestummer geschah... Wenn es sich noch um einen Finanzmagnaten handelte, um einen Politiker von Rang und Ambition, um eine Prinzessin mit der höchsten Gage des Kontinents...!

Eine Verkäuferin namens Irma S. Was fällt diesem von allen guten Geistern verlassenen Zeitungsdiktator eigentlich ein? Will einem der Mann das Prüßlied verderben? Hat auf der Schienen gelegen. Seine vom Rumpfe getrennt? Und wenn schon! Haben Sie gelesen, daß man sich in Sportkreisen Sorgen darüber macht, wer die Olympiafinanzier ist, daß die Eisenbahnverkäuferin Sonja Henie zwanzig geworden ist, daß der Innenminister plant...?

Eine Verkäuferin namens Irma S.? Machen Sie sich nicht lächerlich, Mensch, das haben drei Zeilen Lokalnachrichte zu sein. Nur noch einmal auf die entscheidende kleine Sonja zurückkommen: haben Sie den Bericht von ihrer Geburtstagsfeier gelesen? Haben Sie das Bild gesehen: Die lächelnde Künstlerin und im Hintergrund in Hintergrund die Gesichter von Vase Placid? Man sollte den verumwundenen Körper Ihrer Verkäuferin fotografieren, meinen Sie, und in die Zeitung bringen? Sind Sie verrückt geworden? Drei Zeilen, sage ich Ihnen, sind noch zuviel.

So und ähnlich ging man über den Tod der Irma S. zur Tagesordnung über. Eine Verkäuferin ist ein sehr schnell erfassbarer, obgleich so toter Gegenstand. Wenn ein Warenhaus aber auch keine Trauergemeinde ist, so ließen sich dem Doppelselbstmord doch die verschiedensten unkontrollierbaren Gerüchte von Abteilung zu Abteilung, vom Verkaufstand zur Warenabgabe, vom Beschwerdebureau zur Kasse. Wer sie ausgestreut hatte? Der in Frage kommende, in das Gerücht verstrickte Herr Personalchef konnte nicht verhindern, daß ihm von Zeit zu Zeit Schweißtropfen auf der Stirne standen. Eine Verkäuferin namens Irma S. — wer konnte das agieren? Soll einen Freund gehabt haben, der die Schmach nicht zu verwinden vermochte, daß Irma mit jenem gebieterrischen Herrn, der über Sein und Nichtsein einer kleinen Verkäuferin zu bestimmen hatte, eine Nacht zusammen gewesen war? Machen Sie keine romantischen Wibe; so etwas existiert doch heute nicht mehr.

Eine Verkäuferin namens Irma S. — Einer hatte die drei Zeilen Lokalnachrichte ausgeschnitten und auf das Pult des Herrn Personalchefs gelegt. Den Liebeskummer hatte der anonyme Ankläger dreimal rot unterstrichen. Der Herr Personalchef zuckte einen Augenblick zusammen und nahm an diesem Tage rigorose Entlassungen vor. Hiernach fühlte er sich unzulässig berechtigt und fuhr mit dem V-Zug in den Süden. Als die Räder über die Geleise kirschten, auf denen der Freund der Irma S. und sie selbst den Tod gefunden hatten, wurde der Herr Erholungsreisende leicht nervös. Er ging aus Fenster und sah hinaus. Ein Streckenwärter schlurft vorbei. Blendlaterne. Morgennebel. Alles, verfallenes, unangeschlossenes Gesicht. Der Mann sah aus, als habe er schon vieles gesehen. Der Herr Erholungsreisende störte dies. Es erinnerte ihn an eine Verkäuferin namens Irma S. Unwirsch schloß er das Fenster und nahm die Zeitung vor.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Katastrophaler Rückgang der Kohlenförderung**

**Senkung gegenüber dem Vorjahre: 70 Prozent.**

Seidem im zweiten Halbjahr 1931 auch die Wirtschaft der Tschechoslowakei, die sich bis dahin gegenüber der vordringenden Weltwirtschaftskrise ziemlich widerstandsfähig erwiesen hat, im vollen Umfang von der Weltwirtschaftskrise erfaßt worden ist, haben sich die Abnahmepotentialitäten unseres Kohlenbergbaues geradezu katastrophal entwickelt. Durch den allgemeinen Rückgang der industriellen Erzeugung und durch verminderte Ausfuhr zeigt die Förderung sowohl im Steinkohlen- als auch im Braunkohlenbergbau einen empfindlichen Rückgang, dessen Tiefpunkt allerdings noch nicht erreicht sein dürfte. Die in den Monaten Januar bis März saisonmäßige Belebung der Förderungstätigkeit war wohl schon im Vorjahre geringer als 1930, ist aber heuer so gut wie vollständig eingetroffen. Die Förderung im Braun- und Steinkohlenbergbau ist in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres um 70 Prozent niedriger als im vergangenen Jahre und im Vergleich zum Jahre 1929 sogar auf ein Viertel der damaligen Ziffer gesunken. Seit Beginn dieses Jahres verzeichnen wir also geradezu einen erschreckenden Verfall unseres Kohlenbergbaues.

**Kohlenförderung in 1000 Tonnen:**

	Steinkohle:	1929:	1930:	1931:	1932:
Jänner	4.144	3.773	3.350	1.036	
Feber	3.831	3.333	3.009	971	
März	5.450	4.725	4.291	1.299	
April-Juni	1.556	1.283	1.233		
Juli-September	1.585	1.277	1.183		
Oktober-Dezember	1.442	1.262	1.151		
<b>Zusammen</b>	<b>16.521</b>	<b>14.433</b>	<b>13.243</b>		

**Braunkohle:**

	1929:	1930:	1931:	1932:
Jänner	5.690	4.987	4.546	1.338
Feber	5.307	4.336	3.958	1.392
März	5.450	4.725	4.291	1.929
April-Juni	1.998	1.778	1.723	
Juli-September	2.141	1.710	1.730	
Oktober-Dezember	2.017	1.727	1.701	
<b>Zusammen</b>	<b>22.560</b>	<b>19.193</b>	<b>17.960</b>	

In ähnlicher Weise verläuft die Kurve der Koks-erzeugung. Soweit die Produktion auf den Gruben in Frage kommt, ist die Erzeugung im ersten Quartal 1932 ebenfalls um zwei Drittel niedriger als im Vorjahre, während die Erzeugung der Koksanstalten der Eisenwerke in den ersten drei Monaten 1932 sogar auf ein Fünftel und im März auf ein Sechstel der Vorjahresproduktion zurückgegangen ist.

Der Kohlenverbrauch ist ein typischer Maßstab für die Entwicklung unserer Wirtschaftslage. Hier zeigt sich nun seit dem Vorjahre ein geradezu erschreckender Rückgang unserer gesamten industriellen Erzeugung. Der Rückgang des Kohlenkonsums in den ersten drei Monaten dieses Jahres betrug bei der Steinkohle im Januar 69 Prozent, im Feber 68 Prozent und im März wieder 69 Prozent, bei der Braunkohle im Januar 71 Prozent, im Feber 63 Prozent und im März 69 Prozent.

**367 Millionen für Wasserbauten und Meliorationen.**

**Um 51 Millionen weniger als 1931.**

Das Sanierungsprogramm der Wasserwirtschaftsmeliorationen für 1932 wurde vom Landwirtschaftsministerium mit den einzelnen Ländern vereinbart und sieht einen gesamten Investitionsaufwand von 367 Millionen Kronen, und zwar in Böhmen 163, in Mähren-Schlesien 101, in der Slowakei 85 und in Karpatenrußland 17 Millionen Kronen vor. Was die Art der Arbeiten anlangt, sollen bei der Regulierung der Wasserläufe, der Errichtung von Schuttdämmen, für die Errichtung von Staubecken und für die Eindämmung von Wildbächen 121 Millionen Kronen aufgewendet werden, bei Flächenmeliorationen, hauptsächlich für die Entwässerung von Boden 155 Millionen Kronen, für Wasserleitungen und Entwässerung von Gemeinden 91 Millionen.

Im Jahre 1932 ist mit einem geringeren Investitionsaufwand bei den Wasserwirtschaftsmeliorationen zu rechnen. Die Einschränkung des Programms der Regulierungs- und Eindämmungsbauten ist eine Folge der Herabsetzung der entsprechenden Budgetposten in den Landesvoranschlägen, vor allem in Mähren-Schlesien und in der Slowakei. Bei den Flächenmeliorationen ist die Einschränkung des Arbeitsprogramms durch die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse in der Landwirtschaft zu erklären.

Im Jahre 1931 wurden auf dem Gebiete der Wasserwirtschaftsmeliorationen in allen Ländern 428 Millionen Kronen aufgewendet. Es wurde die Regulierung von Wasserbauten in der Länge von 245 Kilometern vorgenommen und bei Flächenmeliorationen im ganzen 45.000 Hektar melioriert. In 124 Gemeinden wurden Wasserleitungsarbeiten durchgeführt.

**Kohlenverbrauch in 1000 Tonnen:**

	Steinkohle:	1931:	1932:	Braunkohle:	1931:	1932:
Jänner	3.393	1.030	1.062	1.194		
Feber	3.031	977	3.363	1.261		
März	3.031	1.010	3.331	1.204		
<b>Zusammen</b>	<b>9.721</b>	<b>3.017</b>	<b>11.358</b>	<b>3.662</b>		

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der empfindliche Förderrückgang in erster Linie auf den Zusammenbruch des inländischen Kohlenmarktes zurückzuführen ist, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß die Ausfuhr sowohl bei der Steinkohle als auch bei der Braunkohle einen Rückgang zu verzeichnen hat. Während wir in den ersten drei Monaten des vorigen Jahres 143.000 Tonnen Steinkohle ausfuhrten, beträgt die Ausfuhr im ersten Vierteljahr dieses Jahres nur noch 118.000 Tonnen. Die Braunkohlenausfuhr ist gegenüber dem Vorjahre von 167.000 Tonnen auf 158.000 zurückgegangen. Unsere Ausfuhr wird aber gerade jetzt durch die Antarktisbestrebungen des Auslandes stark beeinträchtigt. So beschäftigt man sich in Österreich ganz ernstlich mit einem Einfuhrverbot ausländischer Braunkohle, ganz abgesehen davon, daß es heute die Kohlenbanken durch die Devisenzuteilung in der Hand haben, die Höhe der Einfuhr aus dem Auslande zu regeln und zu bestimmen. Es muß aber auch erwähnt werden, daß die Einfuhr polnischer Steinkohle in den ersten drei Monaten dieses Jahres um etwa zwei Drittel gesunken ist.

Der Arbeiterstand hat im Kohlenbergbau im Jahre 1931 stark abgenommen. 1930 waren im Steinkohlenbergbau 57.628 Arbeiter, 1931 aber nur noch 53.856 beschäftigt. Im Braunkohlenbergbau sind die Belegschaften von 37.334 Mann auf 33.893 zurückgegangen. Die Abnahme beträgt also im Steinkohlenbergbau 3762 und im Braunkohlenbergbau 3441 Bergarbeiter. Die Zahl der Feierschichten hat seit dem vorigen Jahre außerordentlich zugenommen. Nach dem Bericht, den die Union der Bergarbeiter für das Jahr 1931 herausgegeben hat, beträgt bei der Annahme, daß durchschnittlich jeder Arbeiter 280 Schichten verfahren hat, der Lohnausfall 176 Millionen K., wovon 122 Millionen auf den Steinkohlenbergbau und 54 Millionen auf den Braunkohlenbergbau entfallen. Was den Braunkohlenbergbau im besonderen anbelangt, so ist nach dem Streik hinsichtlich der Feierschichten keine Besserung, sondern eher eine Verschlechterung eingetreten. Nach dem letzten Streik in Nordwestböhmen wurden sofort wieder Feierschichten angeordnet. Im Durchschnitt werden zwei Feierschichten eingelegt, auf vielen Schächten auch drei, während nur ganz wenige und zumeist kleinere Schächte die Belegschaften voll beschäftigen. Vieles dürfte der Streik bei ausländischen, vor allem deutschen Abnehmern dazu geführt haben, daß sie mit ausländischen Kohlen-faktellen langfristige Lieferungsverträge abgeschlossen haben und unserem Bergbau dadurch für längere Zeit verloren gehen werden.

Die Situation in den Kohlenrevieren ist also heuer außerordentlich trübselig und gibt zu den argsten Befürchtungen Anlaß. Je schwieriger sich für unsere Exportindustrien die Abnahmeverhältnisse im Auslande gestalten, um so katastrophaler sind die Folgen für unseren Kohlenbergbau, dessen Förderung heute schon eine Schrumpfung aufzuweisen hat, wie sie nach dem Kriege noch nicht verzeichnet wurde.

**Streiks und Aussperrungen im April.**

Wie das Statistische Staatsamt mitteilt, nimmt im April die Steigerung der Streikbewegung gegenüber den Vormonaten, insbesondere im Ostböhmer Gebiete, zu. Im April 1932 gab es im ganzen 59 (im März 18) Streiks; hiervon waren 38 (12 Einzel- und 12 Gruppenstreiks) in 442 (339) Betrieben. Die betroffenen Betriebe beschäftigten 72.323 (52.943) Arbeitnehmer, von denen 42.340 (36.973) streikten und 30 (70) infolge Streiks feierten; Die Streikenden veräumten 299.735 (213.391) Arbeitstage und verloren an Lohn 12.081.505 (8.284.934) K. Im ganzen also betrug der Verlust an Arbeitszeit 299.963 (213.811) Arbeitstage und an Lohn 12.087.300 (8.294.787) K.

Am größten und in seiner Bedeutung am wichtigsten ist im April der Gruppenstreikfall im Bergbau. Dieser betraf im beobachteten Monate 137 Gruben mit 55.255 Arbeitnehmern, von denen 28.672 streikten. Die Streikenden veräumten im April 224.369 Arbeitstage und verloren an Lohn 10.220.214 K. Von den übrigen Streikfällen entfallen noch weitere 3 auf den Bergbau (1.171 veräumte Arbeitstage), je 2 auf Land- und Forstwirtschaft (44), auf die Glasindustrie (217), auf Holzindustrie (1820) und Metallverarbeitung (256), 9 Streiks auf Steinindustrie (21.474), je 6 Streiks auf Textilindustrie (25.806) und Bekleidungsindustrie (13.218) und 17 Streiks auf die Baugewerbe (10.900).

In bezug auf die Forderungen der Streikenden gab es 15 Streiks, bei denen die Rückführung des Lohnes (33.372), bei 7 Streiks

die Lohnerhöhung (6412) gefordert wurde und bei 8 Streiks waren die sonstigen Lohnforderungen (26.211) gestellt. In 8 Fällen zielten die Streiks gegen Entlassungen von Arbeitnehmern (228.291) und in 4 Fällen betraf die Forderung den Kollektivvertrag (4606), in 2 Fällen waren sonstige Forderungen (843) und bei 6 Streiks sind die Forderungen bisher unbekannt.

Erfolg für die Arbeitnehmer war in 20 Fällen ein voller Erfolg (5897), in 16 Fällen Teilerfolg (248.345), in 5 Fällen Misserfolg (6683) und in 19 Fällen ist der Erfolg bisher unbekannt (38.870).

Nach Ländern gegliedert entfallen auf Böhmen 33 Streiks (282.217), auf Mähren und Schlesien 9 (12.750), auf die Slowakei 6 (2268) und auf Karpatenrußland 2 Streiks (2480).

Aussperrungen gab es im April 2, in Böhmen, und zwar 1 Einzel- und 1 Gruppenaussperrung. Sie betrafen 6 Betriebe mit 212 Arbeitnehmern, von denen 145 ausgesperrt wurden. Diese veräumten 399 Arbeitstage und verloren an Lohn 12.336 K. In beiden Fällen wurde Rückführung des Lohnes gefordert, der Erfolg war in einem Falle Teilerfolg und in einem Falle ist er noch unbekannt.

**Vom Prager Rundfunk**

Das Ereignis der Juniwoche war die Arbeiter-erdung: Karl Kraus las Szenen aus Ferdinand Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“. Die Musik (Einleitung und Lied) ist von Wenzel Müller (1767-1835). Dieser Theaterkapellmeister, als Komponist Schüler von Tietze, hat den echten Volkston, die schlichte, ungeschulte Melodie reinen Gefühls; der Absichtspruch an das „stille Haus“ bleibt lebendig, solange er so ungekünstelt kunstvoll gelungen ist, wie eben Karl Kraus es vermag. Seine Kunst reißt immer wieder hin. Aus den weichen Szenen werden Tragödien des Menschentums: die aufsteigende Selbstüberlebens des Ueberlebenden, der sich des Gedebes am Bescheiden, dem es den Glanten an die Menschen raubt, und am Bescheiden, dessen Menschennähe es erniedrigt, das aus Zufall und Not, Jüwerracht und Einfall zusammengesetzte Elend in der Abhlerhülle, — so entfallen sich in höchster Eindringlichkeit die Bilder; das Ohr wird Rüttler für Herz und Auge, während fühlen wir alle Sinne angeregt, alle Gefühle aufgeweckt, — der Künstler am Mikrophon zwingt uns zum Mitfühlen, da er das, was er leidlich und schmerzhaft erlebt, mit vollendeter Technik der Vorbildung und Zimmführung gestaltet. So wird Reproduktion zu wahrhaft schöpferischer Kunst und nur solche Wiedergabe ist Kunst. Diese aber wirkt Wunder: aus den Szenen des „Alpenkönig“ werden erschütternde Predigten sozialer Gerechtigkeit, edler Humanität; die tiefe Absicht der Dichtung enthält sich in Ernst und Größe. Unser Lautsprecher aber, oft als Plage empfunden, rückt uns zum hohen Grade eines Kulturrägers; er läßt uns abseitige Provinzialer teilnehmen an den Werken der großen Kunst.

Leicht wiegt daneben, was sonst die Woche brachte. Sehr ernst zu nehmen war, was Direktor Josef Jaz über die wirtschaftliche Annäherung der Völker sagte. Ueberzeugung lagte er dar, wie notwendig sie sei, um uns alle, Europa im besonderen, vor dem äußersten Elend zu bewahren; ebenso einwandfrei erklärte er, daß auch das wirtschaftliche Vordringen nur augenblickliche Besserung, nicht wirkliche Besserung bringen könnte. Schon daß politische Freundschaft der Völker vorausgesetzt sein muß, beweist die eigentliche Undurchführbarkeit des Planes. — wie soll sie zwischen kapitalistisch konzentrierenden Völkern entstehen? Erst war die Wahrung vor dem Irnwahn der Autarkie, der Kultur, die Schicksalsgemeinschaft der wirtschaftlich unlosbar verbundenen Völker endlich zu erkennen. Aber damit endet die Weisheit auch des ernstesten Betrachters, solange er das System der kapitalistischen Privatwirtschaft schonen will oder muß. In diesem Rahmen kann die Frage nicht beantwortet, kann unser Leben nicht gerettet werden. Erst wenn wir zur planmäßigen Gemeinwirtschaft kommen, wenn wir auf ihr die sozialistische Gesellschaft aufbauen, werden sich diese unheilvollen Bestridungen lösen und zu einem schönen Genüsse internationaler Zusammenarbeit ordnen.

Die sonstigen Darbietungen dieser Tage dürfen wir kurz behandeln. Dr. Franz Slafar gab als Entwicklung der Prager Filmproduktion ein paar geschichtliche Daten, ohne zu einer kritischen Würdigung zu gelangen (Kurzporträt). Dermann Votring erzählte, wie viel und wie verschiedenartige Führer die böhmischen Organisationen brauchen, wobei nach meiner Erfahrung die Landeskarte etwas idealisiert überfärbt erschienen. Frau Prof. Einshilf-Teufelmaier ludigte in der Kindermusikunde dem Muttertag immerhin gegen und geschmackvoll. Biggs Over „Djamilch“, in einem Akt zusammenbearbeitet, ließ bei geschickter Instrumentierung und in anmutigen Rhythmen eine recht oberflächliche Boulevardgattung hören. Die Zänger bildeten schöne Töne, aber unverständliche Wörter; auch ein Kapitel Wagner und die Folgen“. Der Witz der Woche aber war der Dialog über ostrianische Reizeerlebnisse von Erfa und Klaus Mann, in Verbindung der beiden Weltreisenden von den Anjagern gelesen. So kann man wirklich sagen: Des Vaters Szenen sind den Kindern Käufer! Oberflächliches Geplausch, die und da mit „Geist“ aufgesetzt, so die Reizeindrücke der gebildeten Frau Kommerziant und des Herrn Oberstudienrats, — es gehört schon wirklich eine Stirn dazu, uns dergleichen als Rundfunkvortrag anzuhören. Wir tun uns selbst leid, daß wir dies, wenn auch im weitesten Abstand, so doch in einer Spalte mit Karl Kraus nennen müssen. Aber unsere Sendeleitung kann eben so und auch so fürstena.





Schreiben Sie der Fabrik in Eger um Prospekte

### Kein unerfüllbarer Traum mehr...

Das meistverbreitete inländische Motorrad Premier ist heute um 10% billiger, die Zahlungsbedingungen so vorteilhaft, dass die Anschaffung dieser Qualitätsmarke kein unerfüllbarer Traum mehr ist. Schade um jeden Tag, den Sie ohne Motorrad verlieren... Schreiben Sie uns noch heute.

**Premier**  
A.G. PRAG-EGER

Land haben nicht weniger als 1,988.577 Menschen in ihm Erholung und Erfrischung gefunden.

Bei günstigeren Verhältnissen wird sofort wieder an den weiteren Ausbau des Bades geschritten werden. Geplant ist: Bau von zahlreichen Wegen, Vergrößerungen der Kabinenzahl und der Wasserfläche für den Badebetrieb. Für die Sportler eine 100-Meter-Schwimmbahn mit Sprungturm, Tribünenanlagen, Ausgestaltung des Spielplatzes zu einem normalen Sportplatz mit Laufbahn und großem Spielfeld.

### Vereinsnachrichten

#### „Urania“

Heute, halb 11 Uhr: Kunstreue „Atheniensynagoge“ und „Jüdischer Friedhof“. Leitung: Dr. Wilhelm Klein. Treffpunkt: vor der Synagoge, 4 und 5 K.

Heute, halb 11 Uhr: „Mein Kunst“ im Tonfilm: Großes Programm: „Mary Wigman tanzt“ — „Aus der Zauberwelt des Mikroskops“ usw. Wiederholung: morgen, Montag, halb 11 Uhr. 2-6 K.

Wissenschaftlicher Spaziergang: Druckerlei des „Prager Tagblattes“, Mittwoch, 18., 4 Uhr. 3 und 4 K.

#### Vran-Urania-Rino.

Frühlingprogramm im Vran-Urania-Rino: „Ein Tango für Dich“ Willy Forst, Karlweih. Heute und Montag: 2, 4, 6 und 8.15 Uhr.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

aufstrahlen. Der Strand mußte bis zu anderthalb Meter gehoben werden, außerdem waren viele Wasserläufe auszufüllen. Das erste Jahr brachte einen Besuch von 18.308 Personen. Unmittelbar nach dem Kriege begann man mit dem weiteren Ausbau der Anlage, der eigentlich bis heute noch nicht abgeschlossen wurde. Seine jetzige Gestalt erhielt das Bad vor fünf Jahren. Damals wurde es auf einen Fassungsraum von 6000 Personen und auf eine Höhe gebracht, daß man es noch heute als eines der schönsten und modernsten Wiener Strandbäder bezeichnen kann. Seine Beliebtheit kommt auch in den Besucherzahlen zum Ausdruck. Seit seinem Be-

**Ohne**  
Empfangs- und bei allen ohne das kleine Interieren gibt kein

**Gleis**  
am Gehältsbaum über die Haus Zeit hinweg kann es sein eben

**fein**  
Rothens mit durch Dünst und Bitterung es möglich billigen

**Preis!**  
leinen Bazen von den im geländeten großen Käfig betriebsbereit —

## Franzensbad

450 m ü. d. M., in ebener Lage, in herrlichen, ausgedehnten Parkanlagen.

Das erste Moorbad der Welt.  
Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.  
Die stärksten Glaubersalzquellen (17 g Natriumsulfat im Liter) 27 an Eisen und Kohlensäure reiche Mineralquellen.

Hervorragende Heilerfolge bei allen Arten von Herz- u. Gefäßerkrankungen, Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Blutkrankheiten, Nierenleiden und Krankheiten der Harnorgane, Gicht, Rheumatismus und chronischer Stuhlverstopfung, selbst in den schwersten Fällen. Erholungskort für zeitig Überanstrengte. Empfehlenswerter Aufenthalt für Nervenkranken. Stärkungskurs für Kinder nach schweren Krankheiten. Rekonvaleszenzkurs.

Ärztliche Broschüre und Prospekte versendet kostenfrei die Kurverwaltung Abt. W.

# Stahlskelett-Bau

die neuzeitliche Bauweise.

Absolute Sicherheit gegen Einsturz und Feuersgefahr. — Jederzeit mögliche Feststellung des Bauzustandes. — Bleibender Materialwert, leichte Umbaufähigkeit, größte Raumaussnutzung. — Gleiche Preislage bei kürzester Bauzeit. — Zahlreiche weitere Vorteile gegenüber anderen Bauweisen.

# Stahlskelette

für Geschäfts- u. Wohnhäuser, Kleinhäuser, Villen, Lagerhäuser, Garagen, Hangare etc. liefert

## Witkowitz Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft

Zentraldirektion: Mähr.-Ostrau 10.  
Prager Büro: Prag II., Bredovská 9.

## BÖHMISCHE ESCOMPTE-BANK UND CREDIT-ANSTALT

ZENTRALE IN PRAG.

TELEGRAMM-ADRESSE; ESCOMPTECREDIT.

FILIALEN UND EXPOSITUREN:

ASCH, AUSSIG, BODENBACH, BÖHMISCH-BUDWEIS, BÖHMISCH-KAMNITZ, BÖHMISCH-LEIPA, BRÜNN, BRUX, BRÉCLAV, EGER, FALKENAU, FREUDENTHAL, GABLONZ a. N., HAIDA, HOHENELBE, IGLAU, JAGERNDORF, KARLSBAD, KOMOTAU, LEITMERITZ, LOBOSITZ, MÄHR.-OSTRAU, MÄHR.-SCHÖNBERG, MARIENBAD, MORCHENSTERN, NIKOLSBURG, OLMÜTZ, PILSEN REICHENBERG, RUMBURG, SAAZ, STEINSCHÖNAU, TEPLITZ, TETSCHEN, TRAUTENAU, TROPPAU, WARNSDORF, ZNAIM.

## Bank der Čechoslovakischen Legionen

4 Platz-Exposituren :: 18 Filialen in Prag II., Na Poříčí 5 Saisonwechselstuben

Aktienkapital: Kč 70,000.000.— / Reservefonds: Kč 100,000.000.—

Telegr.-Adresse: Legiobanka, Prag. Telefon-Serie: 265-5-1, 301-4-1. Bankgeschäfte aller Art.

# Bauet Betonstraßen!

Sie sind sowohl für den städtischen als auch für den Überlandverkehr vorzüglich geeignet.